

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 73 (2000)

Artikel: "Im Stillen arbeiten" in der Forst in Solothurn : vom "Mägdeasyl" zum psychogeriatrischen Pflegeheim
Autor: Rindlisbacher, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Im Stillen arbeiten» in der Forst in Solothurn

Vom «Mägdeasyl» zum
psychogeriatrischen Pflegeheim

Hans Rindlisbacher



Abb. 1: Das Marienhaus um 1940.

Die Aufnahmen 1 und 4 bis 7 stammen aus der Negativsammlung Hans König in der Zentralbibliothek Solothurn, Aufnahmen 8 bis 10 aus Privatbesitz.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	57
<i>Soziale Probleme am Ende des 19. Jahrhunderts</i>	58
<i>Der «Mägdeverein» oder «Dienstbotenverein» in Solothurn</i>	59
2. Der «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten»	60
<i>Die Gründungsmitglieder</i>	62
<i>Vereinsstruktur, Statuten</i>	64
<i>Mittelbeschaffung</i>	65
<i>Das «Comité» und die anderen Vereine</i>	65
3. Die Anfänge des Mägdeasyls «Marienheim»	66
<i>Das Haus in der Forst</i>	67
<i>Betrieb und Insassinnen</i>	70
<i>Junge Mädchen und «gefährdete» Frauen</i>	72
<i>Geselligkeit: Feiern, regelmässige Veranstaltungen</i>	73
<i>Konfessionelle Neutralität?</i>	75
<i>Interne Krise 1907/08</i>	75
4. Vom «Mägdeasyl Marienheim» zum «Dienstbotenheim Marienhaus».....	78
<i>Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit</i>	79
<i>Während und nach dem Zweiten Weltkrieg</i>	84
5. Vom Dienstbotenheim zum Altersheim	88
<i>Die Umbauten von 1972 bis 1974</i>	91
<i>Entwicklung zum Alterspflegeheim: Kostenexplosion</i>	92
<i>Abschied von den Ingenbohrer Schwestern 1978</i>	94
<i>Steigende Anforderungen</i>	95
6. Das «Betagten- und Pflegeheim zur Forst»	99
<i>Die Umwandlung in eine Stiftung</i>	100
<i>Exil und Umbau</i>	101
7. Das heutige «psychogeriatrische Pflegeheim zur Forst»	102
8. Anhang	102
<i>Die Vereinsleitung bis Ende 1987</i>	103
<i>Das Hauspersonal bis 1978: die Ingenbohrer Schwestern</i>	104
<i>Die Berater: Seelsorger, Jurist, Hausarzt</i>	108
<i>Zeittafel</i>	111
9. Personenverzeichnis	112

Jahresberichte¹ des «Vereins zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» und (ab 1948) des «Vereins Marienhaus» sowie drei kleine Aufsätze² dienen.

Bevor wir uns jedoch dem Heim in der Forst zuwenden, ist ein Blick auf die Zustände in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu werfen, um zu sehen, in welcher Situation es zur Gründung dieses Heims gekommen ist.

Soziale Probleme am Ende des 19. Jahrhunderts

In Solothurn wie anderswo auch war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gezeichnet durch ein ungeheures Anwachsen der Stadtbevölkerung.³ Nach schweren Hungerjahren war es unverhofft zu einem grossen Technologieschub gekommen: neue Transportmittel (Eisenbahn) erleichterten den Verkehr und ermöglichten den Zugriff auf neue und bessere Energieträger. Steinkohle aus Deutschland wurde anstelle von Holz oder Holzkohle nutzbar, dann auch Steinkohlegas, das in städtischen Gaswerken aus importierter Steinkohle gewonnen wurde, bald dazu auch die Elektrizität.

Der daraus erwachsende wirtschaftliche Aufschwung brachte bald auch eine Zunahme der Wohnbevölkerung dank Geburtenüberschuss und Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung.⁴

Viele Leute vom Land drängten in die Städte, die sich durch Niederreissen der Stadtmauern Luft verschaffen und in kurzer Zeit auf dem umgebenden freien Feld neue Wohnquartiere errichten mussten. Die neuen Zuzüger in den Städten waren zumeist Handwerker und vor allem Dienstboten – Leute, die als Kleinverdiener kaum Sparmöglichkeiten hatten und also Gefahr liefen, bei Krankheit oder im Alter armengenössig zu werden: Krankenkassen gab es noch kaum, und von Einrichtungen wie AHV und IV oder Pensionskassen konnte

¹ Die Protokolle des «Vereins zur Unterstützung alter, weiblicher Dienstboten», ab 1948 (und bis 1990 ca.) «Verein Marienhaus», liegen jetzt im Archiv der Einwohnergemeinde Solothurn. Sie werden hier mit Ziffern für Jahr.Monat.Tag bezeichnet, also z.B. Protokoll 1907.11.24 für 24. Nov. 1907.

² Zetter, Hortense: Das Mädeasyl Marienheim in der «Forst» (Solothurn). In: Kaufmann, Johann (Bearb.), Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn (1903), 237–238. – [Eggenschwiler, Joseph]: Das «Mädeheim» zu Solothurn. In: St.Ursenkalender auf das Jahr 1903, 82–84. – Walz, Rudolf. Das Marienhaus in Solothurn. In: Jurablätter 39 (1977), 137–141.

³ Die Einwohnerzahl der Stadt Solothurn lag um 1850 noch unter 5000, stieg gegen Ende der 80er-Jahre auf 8000 und nach dem Ersten Weltkrieg auf beinahe 13000. – Wiesli, Urs: Geographie des Kantons Solothurn (1969), 459.

⁴ Vgl. Historische Statistik der Schweiz (Zürich 1996).

man nicht einmal träumen. So war die Altersversorgung normalerweise noch Aufgabe der Grossfamilie, und das galt zum Teil auch für alt gewordene Dienstboten, denn wer sonst hätte sich um «ausgediente» Angestellte kümmern sollen wenn nicht die Familie, in der sie jahrzehntelang gearbeitet hatten.

Grösste Auswirkungen hatten die sozialen Änderungen in den Grossstädten, und dort suchte man auch zuerst nach Möglichkeiten, den frisch ins Erwerbsleben Eingetretenen, vor allem den jungen Handwerksgesellen, Halt und Ziele zu geben. Spezielle Vereine wurden gegründet, welche die jungen Erwachsenen vor Verwilderung schützen und zu einem sittlichen Lebenswandel anhalten, ihnen einen sozialen Rückhalt geben und vielleicht bei Stellensuche oder in krankheitsbedingten Engpässen Hilfe bieten sollten. Am bekanntesten sind heute noch die (katholischen) Gesellenvereine, die Adolf Kolping (1813–1865) seit 1846 von Köln aus im ganzen deutschen Sprachraum ins Leben rief und miteinander zu vernetzen versuchte.

Neben den jungen Handwerksgesellen waren es aber vor allem die Mägde und andere weibliche Dienstboten, für welche Unterstützung nötig war. In Mainz gründete deshalb Bischof Ketteler (1811–1877) schon 1851 einen «Maria-Hilf-Verein für Dienstboten». Die Idee wurde in München vom Stadtpfarrprediger Josef Weis (1817–1895) aufgenommen, der im März 1856 einen «Münchner Marienverein» und im Oktober des gleichen Jahres die «Marienanstalt für weibliche Dienstboten» gründete.

Die beiden Vereine sollten sich um Fortbildung, Stellenvermittlung und Versorgung in Krankheitsfällen und im Alter kümmern, und «Dienstbotenvater» Weis setzte in der Folge alle seine Energien nach Kolpings Vorbild in die Schaffung vieler ähnlicher Vereine und Anstalten in anderen Städten, so dass 1899 allein in Deutschland siebzig Dienstbotenvereine mit vierzig Hospizen zu zählen waren.⁵

Der «Mägdeverein» oder «Dienstbotenverein» in Solothurn

Es ist anzunehmen, dass diese Bestrebungen auch in der Schweiz schnell bekannt wurden. Jedenfalls entstanden 1863 auch in Solothurn gleich zwei entsprechende Vereine: Dompropst Eggenschwiler⁶ grün-

⁵ Denk, Hans Dieter: Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg. Mainz 1980 (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, B, 29), 197 ff.

⁶ Joseph Eggenschwiler (1836–1908), Theologieprofessor in Solothurn, 1884 Stadtpfarrer, ab 1888 Dompropst.

dete den «katholischen Gesellenverein»⁷ und Stadtpfarrer Lambert⁸ den katholischen «Mägdeverein»,⁹ der später den Namen «Dienstbotenverein» erhielt.

Seiner Bestimmung gemäss kümmerte sich der «Mägdeverein» oder «Dienstbotenverein», wie er bald etwas neutraler geheissen wurde, vor allem um junge Frauen, wie aus einer Schilderung aus dem Jahre 1903 hervorgeht:

Seit mehr denn drei Jahrzehnten besteht in unserer Stadt der sog. «Dienstbotenverein», zu dem Zwecke gegründet, in monatlichen Zusammenkünften die weiblichen Dienstboten katholischer Konfession durch Belehrung über ihre christlichen Standespflichten zur treuen und gewissenhaften Erfüllung derselben anzueifern, ihnen Zufriedenheit mit ihrem oft schweren Stande einzupflanzen, und damit auch den Dienstherrschaften zu guten, zuverlässigen Dienstboten zu verhelfen.¹⁰

Schon bald scheint der «Dienstbotenverein» sich auch der Probleme alt und krank gewordener Dienstboten angenommen zu haben. Durch Mitgliederbeiträge und vor allem durch Zuwendungen aller Art erlangte er im Laufe der Jahre einen nicht unbedeutenden Fonds, dessen Bestimmung es war, «arbeitsunfähig gewordene Mitglieder aus dessen Erträgen unterstützen zu können».¹¹

Diese gute Absicht umzusetzen, war aber nicht einfach. Es zeigte sich, dass doch noch mehr Geld nötig sein würde und dass andererseits finanzielle Zuwendungen an einzelne Personen nicht genügen konnten. In den späteren 80er-Jahren unternahm man daher den ersten Versuch, ein Wohnheim zu betreiben, der aber schon nach wenigen Wochen wegen Organisationsmängeln und Streitereien missriet, wie erst lange Jahre später offiziell zugegeben wurde.¹²

2. Der «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten»

In dieser Situation scheint es, wie einem späteren Bericht zu entnehmen ist, zu einem Umschwung in der Leitung des Solothurner «Dienstbotenvereins» gekommen zu sein:

⁷ Festschrift zum Goldenen Jubiläum des Kathol. Gesellenvereins Solothurn, 1863–1913.

⁸ Franz Joseph Lambert (1809–1876), seit 1833 Stiftskaplan in Solothurn und ab 1870 Leutpriester.

⁹ Zetter, Mägdeasyl Marienheim. – Walz, Marienheim.

¹⁰ Eggenschwiler, Mägdeheim.

¹¹ Eggenschwiler, Mägdeheim.

¹² Votum der langjährigen Kassierin Julie Hänggi an der Generalversammlung 1921: Protokoll DBV 1921.12.09.

Da bemächtigten sich jüngere Damen, welche in den Vorstand eintraten, des Gedankens, ein «Mägdeheim», ein Altersasyl dem Dienstbotenvereine und seinen Bestrebungen als Krone aufzusetzen...¹³

Dieses Frauenkomitee, von dessen Mitgliedern offenbar einige auch im «Mädchenschutzverein»¹⁴ tätig waren, gründete 1890 eine «Hilfsgesellschaft», deren Mitglieder sich zu einem jährlichen Beitrag von mindestens Fr. 2.– verpflichteten, sich auch zu anderen Leistungen beziehen liessen und deren Anzahl bis 1903 auf über 500 ansteigen sollte.¹⁵ Für das Amt des Präses stellte sich Pfarrer Businger¹⁶ zur Verfügung, der schon im «Dienstbotenverein» dieses Amt bekleidete¹⁷ und dort wohl den neuen Schwung ausgelöst oder doch milde unterstützt hatte.

Als dann die Pläne für ein «Asyl» konkreter wurden, gründete das Frauenkomitee eigens zu diesem Zwecke 1897 einen neuen Verein, den «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten», der tatsächlich in einem Haus in der Forst eine Wohnung mieten konnte, «in welche am 4. Oktober 1898 [richtig: 1897] eine theodosianische Schwester¹⁸ als Leiterin mit den ersten zwei Pfleglingen einzog».¹⁹ Von Anfang an bestand die Absicht, die erforderlichen Räumlichkeiten nicht nur zu mieten, sondern käuflich zu erwerben.

Um aber das Haus in der Forst, in welchem der Verein nun schon eine Wohnung für sein Asyl gemietet hatte, kaufen zu können, musste dieser Verein sich als rechtlich fassbaren Partner darstellen: Er hatte sich Statuten zu geben, einen Vorstand zu wählen und alles im Handelsregister eintragen zu lassen.

¹³ Eggenschwiler, Mägdeheim.

¹⁴ Ein (katholischer) Mädchenschutzverein existierte in Solothurn bis in die 40er-Jahre. Als 1916 die Solothurner Sektion des «Schweiz. Verein der Freundinnen junger Mädchen» gegründet wurde, schrieben sich zumeist Frauen aus reformierten Familien ein. – Protokoll des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Solothurn (Ms. im Besitz des Vereins) vom 27. April 1916.

¹⁵ Protokoll DBV 1902.10.28. – Zetter, Mägedeasyl Marienheim.

¹⁶ Lukas Kaspar Businger (1832–1910). Pfarrer, Lehrer, Regens des Priesterseminars, Rektor, Domprediger, Redaktor usw., seit 1891 Kuratkaplan zu Kreuzen.

¹⁷ Nach Busingers Demission als Präses des Dienstbotenvereins wurde dieses Amt übernommen von Eugen Folletête (1871–1956). – Protokoll DBV 1900.06.27.

¹⁸ Die Kongregation der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze in Ingenbohl (gegr. 1858) ging wie jene von Menzingen (gegr. 1845) auf eine Gründung des Kapuzinerpaters Theodosius Florentini (1808–1865) in Chur zurück. – HBLS 3, 173.

¹⁹ Eggenschwiler, Mägdeheim. – Walz, Marienheim.

Die Gründungsmitglieder

Am 14. Dezember 1898 versammelte sich der Trägerverein für das bereits bestehende «Mägdeheim» zu einer Sitzung im Mädchenschulhaus hinter St. Ursen zu seiner ersten Generalversammlung.²⁰ Die siebzehn Damen des «Vereins zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» hatten sich vorgenommen, die Vereinsleitung zu konstituieren und Statuten zu beschliessen. Ein Vorschlag von Frau Ubald von Roll (wie sich Adele von Roll als Gattin des Ubald von Roll immer schrieb),²¹ dem «Mägdeasyl» gleich ein «Mädchenheim» anzugliedern, erwies sich als überholt, da «bereits schon junge und momentan stellenlose Mädchen ohne Unterschied der Confession in der Anstalt Aufnahme gefunden» hatten.²²

Die Liste der 17 Gründungsmitglieder, wörtlich dem Protokoll entnommen, lässt schon im Vergleich mit den aus Adressbüchern erhobenen Wohnadressen vermuten, dass die Damen alle der städtischen Oberschicht angehörten, was sich bei einem Blick auf die Biographien dann auch bestätigt:

Wwe. Eugénie Glutz-von Sury ²³	Blumenstein
Frau Huber-Müller ²⁴	Hauptgasse 95 (Krone)
Wwe. Lina Lack-Reinhardt ²⁵	Vorstadt 135 (Höfli)
Frl. Elise Stöckli ²⁶	Kronenplatz 14, später 67
Frl. Julie Hänggi ²⁷	Baselstrasse 145, später 277

²⁰ Protokoll DBV 1898.12.14.

²¹ Adele von Roll (1849–1919), Tochter des Fürsprechers Amanz Glutz von Blotzheim. Heiratet 1875 den ehemaligen Hauptmann in neapolitanischen Diensten Ubald von Roll. – Genealogie von Roll, 202. – Genealogie Glutz, 52.

²² Protokoll DBV 1898.12.14.

²³ Eugénie Glutz (1836–1906), Tochter des Reichsritters und Grafen Amanz von Sury von Bussy. Heiratet 1863 den ehemaligen Offizier und Rentner Amanz von Glutz-Ruchti (1823–1885) auf Schloss Blumenstein. – Genealogie Glutz, 24. – Genealogie Sury, 56.

²⁴ Marguerite Huber (1840–1911), geb. Müller. Gattin des Kronenwirts Jakob Huber (1840–1933).

²⁵ Lina Lack (1847–1917), geb. Reinhart, Witwe des Gerbermeisters und Industriellen Friedrich Lack (1844–1877). – St.Ursenkalender 1879, 55. – Bericht über die Tätigkeit der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Solothurn in den Jahren 1912–1920, 132.

²⁶ Elise Stöckli, Haushälterin, wohnt um 1898 am Kronenplatz 14, um 1907 am Kronenplatz 67. – Adressbuch 1898/1899. – Adressbuch 1907/1908.

²⁷ Julie Hänggi (1845–1924). Mitbegründerin des Schweizerischen Kath. Mädchenschutzvereins und Präsidentin von dessen kantonaler und städtischer Sektion. Mitbegründerin des St. Annaheims und des Marienhauses. Präsidentin des Frauenhilfsvereins. Mitbegründerin des Schweizerischen Kath. Frauenbunds und Mitglied von dessen Zentralkomitee. – Solothurner Anzeiger vom 9. und 13. Dezember 1924. – St.Ursenkalender 1926, 96.

Frau Ubald von Roll	Baselstrasse 126
Frl. Martha von Sury ²⁸	Hauptgasse 23/24
Frau Wwe. Scherer-Brunner ²⁹	St.-Niklausstrasse 157
Frau Oberst Hammer ³⁰	Baselstrasse 136
Frl. Adèle Collin ³¹	Baselstrasse 124, später 126
Frl. Nathalie Uhlmann ³²	Kronengasse 78 / Hauptg. 62
Frau Stampfli-Pfluger ³³	
Frau Hänggi-Gisiger ³⁴	Barfüssergasse 29
Frau H. Zetter-Collin ³⁵	Hauptgasse 19
Wwe. Emilie Sury d'Aspremont ³⁶	Hermesbühl 108
Frau N. Munzinger-Hirt ³⁷	Hauptgasse 3
Frl. Rosa Bohrer (richtig: Bohrer) ³⁸	Baselstrasse 307

²⁸ Martha von Sury (*1854), Tochter des Josef von Sury von Bussy. – Genealogie Sury, 59.

²⁹ Beatrice Scherer (1833–1915), geb. Brunner. Witwe des Holzverwalters Karl Ludwig Scherer (1821–1881). – Stammtafel Brunner, in: Jahrbuch f. Soloth. Geschichte, 31 (1958), 195 f.

³⁰ Anna Hammer (1859–1910), geb. Frölicher. Zweite Ehefrau des Bernhard Hammer (1822–1907), der sich am liebsten als «Herr Oberst» anreden liess, sogar während seiner Zeit als Gesandter in Berlin und als Bundesrat. – Fischer, Bundesrat Eduard Hammer, 378.

³¹ Adèle Collin (18..–1929), Privatière, Schwester der Hortense Zetter-Collin.

³² Nathalie Uhlmann (1844 oder 1845–1919), Tochter eines Schweizer Kaufmanns in Moskau. Seit den 50er-Jahren in Solothurn, von ihrem Onkel Domkaplan Friedrich Arnold-Obrist (1800–1871) erzogen. Pianistin.

³³ Rosa Stampfli (1857–1934), geb. Dörfliger. In erster Ehe verheiratet mit dem Negotianten und Salzauswäger Philipp Pfluger, 1882 verwitwet, führt das Geschäft bis zu ihrem Tod weiter. 1898 in 2. Ehe verheiratet mit dem Spitaldiener und Sigristen der Kollegiumskirche Joseph Stampfli (1853–1910).

³⁴ Anna Maria Hänggi (1846–1925), geb. Gisiger, Schwester des Domherrn und Stadtpfarrers und nachmaligen Domherrn Gottfried Gisiger. Gattin von Regierungs- und Nationalrat Franz Josef Hänggi (1846–1908). – St. Ursenkalender 1927, 101.

³⁵ Hortense Zetter (1866–1905), geb. Collin, Gattin des Unternehmers Franz Anton Zetter (1851–1916).

³⁶ Emilie von Sury (1832–1906), Tochter des Carl von Sury d'Aspremont. Heiratet 1850 ihren Cousin Eduard von Sury d'Aspremont (1821–1884) in Strassburg, lebt ab 1870 in Solothurn. – Genealogie Sury, 87 und 90–91.

³⁷ Nanette Munzinger, geb. Hirt. Gattin des Kaufmanns August Munzinger (1825–1904), Gemeinderat, Präsident der gemeinnützigen Gesellschaft und später des städtischen Armenvereins.

³⁸ Rosa Bohrer (1824–1915), Schwester von Johann Joseph Bohrer (1826–1902), dem sie seit dessen Amtsantritt als Pfarrer in Schaffhausen als Haushälterin dient. Sie zieht mit ihm 1885 nach Solothurn, als er bischöflicher Kanzler wird, und erbt dessen Liegenschaft Rosenau an der Baselstrasse. – Wenzinger, Louise C.: Bohrer von Laufen. Aus einer Familiengeschichte (Laufen 1986).

Die wichtigsten Chargen des neuen Vereins besetzte man wie folgt: Emilie Sury d'Aspremont wurde als Präsidentin gewählt, Eugénie Glutz-von Sury als Vizepräsidentin, Hortense Zetter-Collin als Aktuarin und Julie Hänggi als Kassierin.³⁹



Abb. 3: Fräulein Julie Hänggi, die wohl wichtigste Person unter den Gründungsmitgliedern. St.-Ursen-Kalender 1926.

Darauf genehmigten die 17 Mitglieder des Vereins die Statuten ihres Vereins und beschlossen deren Eintragung ins Handelsregister:

Unter dem Namen «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» haben siebzehn Damen der Stadt Solothurn einen Verein gegründet, der gemäss den Statuten, die an der Generalversammlung vom 14. Dezember 1898 festgestellt worden sind, die Gründung und Forterhaltung des «mägdeasyls» «Marienhaus» Solothurn, welches altersschwache, ruhebedürftige und zeitweise stellenlose Dienstboten zur Versorgung und Verpflegung aufnimmt, zum Zwecke hat.

Der Verein hat Sitz und Gerichtsstand in Solothurn. Seine Dauer ist unbestimmt. Die Mitgliedschaft hört auf durch Tod, Austritt oder Ausschluss; in diesen Fällen hat sich der Verein durch Aufnahme neuer Mitglieder stets auf die Zahl von siebenzehn zu ergänzen. Am Vermögen des Vereins haben die einzelnen Mitglieder keinerlei persönliche Ansprüche; sie haften auch nicht persönlich für dessen Verbindlichkeiten. Im Falle der Auflösung des Vereines fällt dessen Vermögen dem «Katholischen Mägdeverein», eventuell solchen Anstalten der Stadt Solothurn zu, welche ähnliche Zwecke verfolgen.

Oberstes Organ des Vereins ist die Generalversammlung, zu der jeweiligen brieflich eingeladen wird. Die Verwaltung der Vereinsgeschäfte wird besorgt durch einen aus der Zahl der Vereinsmitglieder auf 3 Jahre gewählten Vorstand aus 5 Personen. Die Präsidentin und die Aktuarin des Vereins, bzw. Vorstandes führen für den Verein kollektiv die rechtsverbindliche Unterschrift. Präsidentin für die erste Periode ist Frau Witwe Emilie Sury-Suri; Aktuarin: Frau Hortense Zetter-Collin, beide in Solothurn».⁴⁰

³⁹ Protokoll DBV 1898.12.14.

⁴⁰ Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB) 1898, 1460.

Mittelbeschaffung

Zweck des Vereins war also Gründung und Betrieb des «Mägdeasyls Marienhaus», wo neben altersschwachen Dienstboten für kürzere Zeit auch stellenlose Mägde aufgenommen werden sollten. Wie aber sah es mit dem Geld aus? Finanzielle Grundlage des «Vereins zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» waren nebst eigenen Geldern das Vermögen des «Dienstbotenvereins» und die Unterstützungsgelder, welche die «Hilfsgesellschaft» bei ihren alljährlichen Sammlungen aufbringen konnte. Dazu kamen Spenden schon bei der Gründung des «Mägdeasyls», dann für den Hauskauf, und im Jubiläumsjahr 1899, anlässlich der Feiern zum 500. Jahrestag der Schlacht bei Dornach, konnte die Bevölkerung auch Anteilscheine zeichnen. Glücklicherweise fielen auch laufend neue Zuwendungen aller Art an, vor allem Legate.

So war es möglich, die Pensionärinnen zu günstigen Bedingungen um ein auch für die damalige Zeit bescheidenes Kostgeld aufzunehmen, wie die Aktuarin schrieb:

260 Franken jährliches Kostgeld bei einer zwar einfachen, aber guten und ältern Leuten zuträglichen Nahrung, eigenes Zimmer, für Licht und Heizung und noch für volle Verpflegung im Krankheitsfalle, also für alles was gefordert werden kann und sonst nur Familienangehörigen geboten wird, muss für überaus bescheiden gehalten werden, auf den Tag trifft es ja nicht mehr als 70 Centimes!⁴¹

1906 wurden auch Einkaufssummen für Pension auf Lebenszeit festgesetzt, da man schon mehrere entsprechende Gesuche zu behandeln hatte: Mitglieder des «Dienstbotenvereins» sollten sich mit Fr. 2200.– bis 2800.–, abgestuft je nach Mitgliedschaft von 40, 30, 20, 10 Jahren, einkaufen können. Für Nichtmitglieder sollten Fr. 3000.– oder Fr. 5000.– verlangt werden, je nachdem sie das 60. Jahr schon überschritten hätten oder noch nicht.⁴²

Das «Comité» und die anderen Vereine

Das «Comité» hatte engen Kontakt zu etlichen anderen Vereinen im Umkreis der römisch-katholischen Kirchgemeinde. In den Protokollen und Jahresberichten sind zwei Vereine immer wieder genannt: der «Dienstbotenverein», aus dem der «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» hervorgegangen war, und die «Hilfsgesellschaft», welche innerhalb des «Dienstbotenvereins» vor allem zur

⁴¹ Eggenschwiler, Mägdeheim.

⁴² Protokoll DBV 1906.10.30.

Mittelbeschaffung zugunsten des «Asyls» gegründet worden war. Zeitweise scheint das «Comité» für diese beiden Vereine auch Leitungsfunktionen ausgeübt zu haben. Aber auch weitere Vereine wie «Mädchenschutzverein» und «Mütterverein» werden genannt, ebenso der «Arbeiterinnenverein», der eine Art Konkurrenzunternehmen zum «Dienstbotenverein» war und diesen später auch an sich gebunden hat.

Auf diese Verflechtungen kann hier nicht näher eingegangen werden, festgehalten sei nur, dass üblicherweise jeder Verein im Umfeld einer römisch-katholischen Kirchgemeinde nebst Präsident oder Präsidentin auch den so genannten Präses hatte, einen Geistlichen, der über den richtigen Gang der Dinge im betreffenden Verein wachte und auch dafür sorgte, dass die verschiedenen Vereine einander nicht ins Gehege kamen.

Wichtig war aber auch der Umstand, dass mehrere Damen des «Comités» in diesen anderen Vereinen ebenfalls Ämter bekleideten, wie das bei Frau Ubald von Roll, Fräulein Adèle Collin, Frau Oberst Hammer und bei Fräulein Julie Hänggi zu sehen ist. Dem Nekrolog auf Julie Hänggi ist beispielsweise zu entnehmen, dass diese (zusammen mit Anna Hammer) zu den Gründerinnen des «Schweizerischen Katholischen Mädchenschutzvereins» gehörte und Präsidentin von dessen Solothurner Sektionen (Stadt und Kanton), dazu Mitbegründerin des «St. Annaheims» in Solothurn und Präsidentin des «Frauenhilfsvereins» war und dass sie sich um 1908/09 auch an der Gründung des «Schweizerischen Katholischen Frauenbunds» beteiligte und Mitglied von dessen Zentralkomitee war.⁴³ Man darf wohl annehmen, dass im «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» Julie Hänggi als Kassierin der Anfangsjahre die treibende Kraft war. Auch nach ihrem altersbedingten Rücktritt vom Amt liess sie sich immer wieder zu speziellen Aufgaben im Zusammenhang mit der Finanzbeschaffung rufen.

3. Die Anfänge des Mägdeasyls «Marienheim»

An der Generalversammlung vom 14. Dezember 1898 wurde der Erwerb der Liegenschaft 127–128 Schwarz-Quartier in der Forst um den Preis von Fr. 35 000.– beschlossen, zudem wurden Bericht und Rechnung über das erste Betriebsjahr verlesen und genehmigt.⁴⁴ Der Kauf verzögerte sich noch etwas, da der Verein zuerst im Handelsregister

⁴³ St.Ursenkalender 1926, 96.

⁴⁴ Protokoll DBV 1898.12.14.

eingetragen werden musste, und so schloss man mit dem Eigentümer zunächst einen Vorvertrag.⁴⁵

Wann und von wem dieses Haus in der Forst (Grundbuch Nr. 282, alt 48, Schwarz-Quartier 126–128) erbaut wurde, ist nicht feststellbar.⁴⁶ 1820 wurde es von den Erben Balthasar Krutters⁴⁷ übernommen, die es 1838 an Bauherr Joseph Sager⁴⁸ verkauften. Die nächsten Besitzer waren um 1874 gemeinsam der Negotiant Theodor Bauer⁴⁹ und der Caf wirt Johann Stöckli.⁵⁰ Nach weiteren Besitzerwechseln mit bis zu sieben gemeinschaftlichen Besitzern wurde 1876 die Liegenschaft durch Verkauf an Photograph Christoph Rust⁵¹ wieder in einer Hand vereinigt. Dieser übergab sie 1895 an F rbermeister Fridolin Kieffer,⁵² der sie schon 1896 an Schreinermeister Johann Germann⁵³ weiterverkaufte. Germann legte dafür Fr. 24000.– aus und liess den Besitz auf den Namen seiner Ehefrau Elise Germann-Dreier eintragen.

Am 29. Dezember 1898 konnte der Vertrag auf der Amtsschreiberei unterzeichnet werden, wobei allerdings der Verein dem bisherigen Besitzer, Schreinermeister Germann mit seiner ganzen Familie, noch freies Wohnrecht bis zum 1. Juli 1899 zugestehen musste.⁵⁴ Eine Anzahlung von Fr. 10000.– wurde aus der Kasse des «Römisch-katholischen Mägdevereins» geleistet, und da ein privater G nner für die restlichen Fr. 25000.– ein zinsg nstiges Darlehen gewährte, konnte auch gleich die Hypothek abgelöst werden.⁵⁵

Das Haus in der Forst

Da Haus und Garten sich in schlechtem Zustand befanden, beschloss das «Comité», fürs Erste nur einige dringliche Arbeiten ausführen zu lassen, und betraute Baumeister Ignaz Fr hlicher⁵⁶ mit der Aufgabe,

⁴⁵ Protokoll DBV 1898.12.16.

⁴⁶ Die Auszüge aus dem Grundbuch verdanken wir Markus Hochstrasser von der Kant. Denkmalpflege.

⁴⁷ Balthasar Krutter (1771–1815), Stadtrat.

⁴⁸ Joseph Sager (1800–1887), Bauherr.

⁴⁹ über Theodor Bauer waren keine Angaben auffindbar.

⁵⁰ Johann Stöckli (1809–1873), Wirt «zum Adler».

⁵¹ Christoph Rust (1823–1896), M beltischler aus der Gegend von Hannover, seit 1850 in Solothurn, widmet sich von 1852 an ganz der Photographie.

⁵² Xaver Anton (genannt Fridolin) Kieffer (1860–1928), Färber wie schon sein Vater Fridolin Kieffer (1833–1871).

⁵³ Johann Germann, Schreinermeister in Solothurn, ist 1899 mit seiner Familie von Solothurn weggezogen.

⁵⁴ Protokoll DBV 1899.01.21.

⁵⁵ Protokoll DBV 1899.06.08.

⁵⁶ Ignaz Fröhlicher (1844–1912), Baumeister, Gemeinderat, Kantonsrat.

das ganze Gebäude zu untersuchen und Vorschläge zu etappenweisen Erneuerungen und Umbauten auszuarbeiten.⁵⁷ So machte man sich mit Hilfe des Nachbarn Wyss, Zaunfabrikant,⁵⁸ an die Erneuerung des Staketenzauns, richtete den zugeschütteten Springbrunnen wieder her, pflanzte eine Partie Obstbäumchen und liess die vier grossen Gartenschilde mit Bruchsteinen einfassen. Aber auf die von den Schwestern Elise und Nicola vorgeschlagene Einrichtung eines Hühnerhofs musste verzichtet werden, obschon vom 1895 gegründeten Altersheim auf dem Bleichenberg, wo ebenfalls Ingenbohrer Schwestern tätig waren, eine komplette Anlage für Fr. 300.– (Neupreis Fr. 1000.–) offeriert worden war.⁵⁹

Auf Baumeister Fröhlichers Vorschlag wurden sodann alle Aborte mit den zugehörigen Röhren und Gruben erneuert, im Seitengebäude vier Zimmer mit zwei Küchen und Gängen renoviert und die beiden Kunstöfen zu Tragöfen umgebaut. Darauf wagte man sich an den grössten Brocken, die Renovation der Dächer.⁶⁰

Nach dem auf Mitte 1899 vereinbarten Auszug des ehemaligen Besitzers Schreinermeister Germann wurden die nächsten Umbauten nach Baumeister Fröhlichers Plänen in Angriff genommen. Dringlich waren auch Küche und Speisezimmer,⁶¹ deren Neueinrichtung bis zur Generalversammlung am 15. Dezember 1899 beendet werden konnte.⁶²

Schon im nächsten Frühling wurde wieder gebaut: aus einer Küche im 1. Stock und einem Raum in Germanns ehemaliger Schreinerwerkstatt entstanden zwei weitere Zimmer,⁶³ und im Herbst 1901 – die Anstalt hatte jetzt 25 gut beheizbare Zimmer – konnte im ehemaligen Schuppen eine Waschküche mit Bad und Bügelzimmer eingeweiht werden.⁶⁴

Im gleichen Jahr löste ein Aufnahmegesuch unvorhergesehene Bauarbeiten aus: eine Jungfer E. Meier war gesonnen, bei ihrem Eintritt als Pfründnerin Fr. 2000.– zu schenken, stellte aber Bedingungen, die dem «Comité» zu weit gingen. Ein grosses Zimmer mit separatem Zugang verlangte sie nämlich, und der Geldbetrag sollte zur Einrichtung einer Kapelle und zur Stiftung einer ewigen Jahrzeit für die Spen-

⁵⁷ Protokoll DBV 1899.01.21.

⁵⁸ Wilhelm Wyss (1859–1928), Zaunfabrikant in der Forst bei Solothurn.

⁵⁹ Protokoll DBV 1899.02.26.

⁶⁰ Protokoll DBV 1899.06.08.

⁶¹ Protokoll DBV 1899.07.19, 1899.08.29.

⁶² Protokoll DBV 1899.12.15.

⁶³ Protokoll DBV 1900.04.17.

⁶⁴ Protokoll DBV 1901.09.17.

derin dienen. Die Verhandlungen zerschlugen sich,⁶⁵ aber man beschloss, einen einfachen Betsaal einzurichten, für den die Mutter der Präsidentin, Frau A. von Sury,⁶⁶ einen Hausaltar zur Verfügung stellte, den sie auf eigene Kosten restaurieren liess.⁶⁷ Bei der Weihe von Betsaal und Altar im August 1902 wurden dazu gleich noch zwei Kelche gespendet.⁶⁸

Unterdessen wuchs die Institution. Man erwog, einen Erweiterungsbau zu erstellen, so dass gemäss einem Vorschlag von Frau Oberst Hammer, Präsidentin des «Vereins zum Schutze junger Mädchen», auch eine Haushaltungsschule geführt werden könnte.⁶⁹ Baumeister Fröhlicher erhielt den Auftrag, Pläne für einen Anbau an der Ostseite auszuarbeiten.⁷⁰ Nach längerem Hin und Her, auch eine Baukommission war eingesetzt worden, wurde zügig gebaut, so dass der Anbau im Oktober 1904 bezogen werden konnte.⁷¹

Auch die folgenden Jahre brachten Bauaufgaben. Bei der Frage der Beleuchtung gab das «Comité» dem Gas den Vorzug, da eine Leitung schon an der Liegenschaft vorbeiführte und die Versorgungssicherheit beim Gas besser war als bei der Elektrizität. Bis Weihnachten 1907 sollte die Anlage fertig eingerichtet sein.⁷² Im Sommer 1908 konnten aus dem Thüringenhaus, das eben eine Zentralheizung erhielt, mehrere Zimmeröfen zu günstigem Preis erworben werden.⁷³

Viele Probleme, vor allem für die Küche, gab es im Frühjahr 1909, als während mehrerer Wochen die Wasserleitung eingefroren war. Sie hatte genügt, solange sie den bisherigen laufenden Brunnen zu speisen hatte, nun musste sie tiefer gelegt werden, weil das Wasser nicht mehr in kontinuierlichem Strom floss, seit man Wasserhähnen angebracht hatte.⁷⁴ Im Sommer gleichen Jahres konnte die erste Waschmaschine angeschafft werden, und als im Herbst ein Teil des Verputzes der Giebelwand herunterfiel, nahm man die fälligen Reparaturen zum Anlass, nun gleich auch einen neuen Betsaal zu errichten.⁷⁵

⁶⁵ Protokoll DBV 1901.12.01.

⁶⁶ Angelica von Sury von Bussy (1816–1905), Tochter von Viktor von Sury d'Aspremont (1790–1861). Gattin von Reichsritter und Graf Amanz von Sury von Bussy (1806–1872) auf Schloss Steinbrugg. – Genealogie Sury, 55.

⁶⁷ Protokoll DBV 1901.10.25, 1901.11.17, 1901.12.01, 1902.05.24.

⁶⁸ Protokoll DBV 1902.08.22.

⁶⁹ Protokoll DBV 1903.10.26, 1903.11.24.

⁷⁰ Protokoll DBV 1903.12.09.

⁷¹ Protokoll DBV 1904.10.26.

⁷² Protokoll DBV 1907.11.27.

⁷³ Protokoll DBV 1908.07.23.

⁷⁴ Protokoll DBV 1908.03.08.

⁷⁵ Protokoll DBV 1909.08.04.

1911 kam es zu nachbarschaftlichen Streitigkeiten mit Regierungsrat Kaufmann,⁷⁶ der die Äste seiner Tannen hätte stutzen lassen müssen, da sie das Dach des «Marienhauses» beeinträchtigten. Dieser weigerte sich zunächst, versuchte dann einige Vorteile für sich auszuhandeln, musste aber schliesslich klein begeben.⁷⁷ Zehn Jahre später wäre es beinahe zu einem neuen Konflikt gekommen,⁷⁸ und auch 1925 war das Zurückschneiden der Äste wieder ein Thema.⁷⁹

Grosse Sorgen bereitete immer wieder die Energie. Der 1911 in Betrieb genommene neue Kochherd funktionierte zwar zufriedenstellend, erforderte aber Flammenkohlen anstelle von Brennholz.⁸⁰ Als 1915 die Erneuerung der Beleuchtung nötig wurde, entschied man sich für Elektrizität, bei der die Versorgungssicherheit jetzt viel besser geworden war, und weil man glaubte, nun keine Bedenken wegen Feuersgefahr mehr haben zu müssen.⁸¹

Betrieb und Insassinnen

Die Gründung des «Mägdeasyls» in der Forst wurde von anderen Vereinen mit ähnlicher Zielsetzung aufmerksam verfolgt und lebhaft begrüsst. Der (städtische) Armenverein Solothurn beispielsweise widmete dem neuen Unternehmen Jahr für Jahr einige Zeilen seines Jahresberichts und zögerte nicht, bei Eröffnung des «Asyls» gleich die ersten Pensionärinnen zu vermitteln. Auch in den folgenden Jahren schickte er ab und zu neue Pensionärinnen, wobei im einen oder anderen Fall mit leichtem Druck nachgeholfen wurde, kam aber auch für deren Unterhalt auf.⁸² Das Kostgeld war mit jährlich Fr. 260.– ja wirklich günstig, nur Ortsfremde mussten, wenn sie überhaupt aufgenommen wurden, etwas mehr entrichten.⁸³

Aufgenommen wurden vor allem Mitglieder des «Dienstbotenvereins», wie es der Zweckbestimmung entsprach. Aber es gab Einschränkungen, nicht nur für Ortsfremde: 1899 wurde die Aufnahme einer schwer an Rheuma erkrankten 87-jährigen Frau abgelehnt mit der Begründung, im Spital würde sie sicher besser gepflegt werden kön-

⁷⁶ Hans Kaufmann (1871–1940), Staatsschreiber und Staatsarchivar, 1910–1937 Regierungsrat.

⁷⁷ Protokoll DBV 1911.11.27.

⁷⁸ Protokoll DBV 1921.12.09.

⁷⁹ Protokoll DBV 1925.06.03, 1926.01.26.

⁸⁰ Protokoll DBV 1911.03.30.

⁸¹ Protokoll DBV 1915.11.05/08.

⁸² Jahresbericht des Armenvereins Solothurn pro 1897 [ff].

⁸³ Zetter, Mägdeasyll Marienheim.

Abb. 4: Laubengang im Parterre, um 1940.



nen.⁸⁴ Für Pflegefälle war man nicht gerüstet. Wer ernsthaft erkrankte, musste ins Spital oder in die «Rosegg» verlegt werden, und gesundheitlich schon stark angeschlagene Interessentinnen wurden nur probeweise oder überhaupt nicht aufgenommen.

Schon von Anfang an (Oktober 1897) waren die Pensionärinnen des «Mägdeasyls» in der Forst von Ingenbohrer Schwestern betreut, wie schon erwähnt zuerst durch Schwester Elise, der wenig später Schwester Nicola zur Seite gestellt wurde. Kurz darauf berief das Mutterhaus Schwester Elise nach Ingenbohl zurück und schickte an ihre Stelle Schwester Agricola⁸⁵ als erste Heimleiterin. Im Sommer 1899 wurde das «Mägdeheim» gleich zweimal inspiziert: Kanzler Bohrer⁸⁶ nahm einen Augenschein und äusserte sich sehr befriedigt, und auch die Frau Mutter aus Ingenbohl⁸⁷ erschien zu einer Visite. Vom Herbst 1899 an waren die Schwestern zu dritt. In späteren Jahren, von 1928 an, arbeiteten sie sogar zu viert und schliesslich wieder zu zweit. Ihre Arbeit kann hier nicht genügend gewürdigt werden, eine Liste im An-

⁸⁴ Protokoll DBV 1899.06.08.

⁸⁵ Protokoll DBV 1899.06.08.

⁸⁶ Johann Joseph Bohrer (1826–1902), Pfarrer in Schaffhausen, ab 1885 bischöflicher Kanzler in Solothurn, 1898 Domherr. – Wenzinger, Bohrer von Laufen, 25–31.

⁸⁷ Protokoll DBV 1899.07.19.



Abb. 5: Ein Patientenzimmer, um 1940.

hang soll aber wenigstens an ihre Namen und Personalien erinnern – soweit das möglich ist, denn die Verzeichnisse der Ingenbohrer Schwestern nennen leider die Laienschwestern nicht, sondern nur jene, die das Gelübde abgelegt haben.

Natürlich konnte das Zusammenleben nicht immer völlig reibungslos ablaufen. Schwierigkeiten gab es beispielsweise, wenn Pensionärinnen zu spät zu Tische kamen, was schon 1904 eine Hausordnung⁸⁸ erforderlich machte. Andere Probleme konnten sich mit den jungen Mädchen ergeben, von denen das eine oder andere weggeschickt werden musste, wenn es sich nicht an die Ausgangsregelung halten wollte, und auch beim angestellten Personal gab es ab und zu Schwierigkeiten, etwa als 1904 das Kloster Ingenbohl für Schwester Marziana Ersatz stellen musste.⁸⁹

Junge Mädchen und «gefährdete» Frauen

Aus dem Betrieb, der mit zwei Pensionärinnen und einer Ingenbohrer Schwester am 4. Oktober 1897 aufgenommen worden war, wuchs bis Ende 1899 eine «Familie» mit 2 Ingenbohrer Schwestern, 14

⁸⁸ Protokoll DBV 1904.01.04.

⁸⁹ In Protokoll DBV 1904.06.13/07.23 ist der Name falsch als Marcelina angegeben.

Pfründnerinnen und 5 Mädchen. In dieser kurzen Zeitspanne waren bereits 25 Mädchen durch das «Marienhaus» «placirt» worden, nachdem sie hier kurzfristig Obdach gefunden hatten.⁹⁰ Gleich nach Gründung des «Mägdeasyls» hatte dieses nämlich seine ihm von Anfang an zugedachte zusätzliche Aufgabe übernommen: in Verbindung mit dem «Mädchenschutzverein» bemühte man sich um Unterbringung dienstsuchender oder erholungsbedürftiger Mädchen und bot ihnen während ihres Aufenthalts im Heim Gelegenheit, eine dreimonatige Anlehre zu machen.⁹¹

Der Gedanke, junge Mädchen als Dienstmägde aufzunehmen, bis sie eine Stelle gefunden hätten und sie in der Zwischenzeit auf ihre künftigen Aufgaben vorzubereiten, muss sich fast aufgedrängt haben, da ja der Betrieb eines Asyls ohnehin die Mitarbeit von Hilfskräften erforderte. Nebenbei aber waren für die 17 Damen des Vereins diese Überlegungen vielleicht nicht ganz selbstlos, denn die meisten von ihnen hatten ab und zu im eigenen Haushalt auch wieder eine Magd einzustellen, und da konnte es sehr bequem sein, sich ein Mädchen aus dem Heim auszusuchen.

Sicher aber profitierten auch andere Mädchen von diesem Angebot, nämlich solche, die aus sozialen Gründen im «Mägdeheim» aufgenommen wurden. Schon 1899 verlief ein derartiger Aufenthalt sehr zufriedenstellend, zumindest aus der Sicht der Aktuarin:

...das Mädchen von Zürich, aus einer Besserungsanstalt dem obgenannten Verein zugeschickt, stellte sich nach paar Wochen recht gut ein, so dass es die Präsidentin Frau Oberst Hammer wagen durfte, dasselbe in eine passende Stelle nach Rickenbach zu placieren.⁹²

Und im Frühling 1900 kam eine 30-jährige Magd für einige Monate ins «Marienheim», die «sich der Schwachheit des Trinkens ergeben» hatte und «das hier nun vergessen» sollte.⁹³

Geselligkeit: Feiern, regelmässige Veranstaltungen

Von Anfang an waren die Schwestern und das «Comité» darauf bedacht, kleine Feiern wie etwa für Geburts- und Namenstage durchzuführen, und selbstverständlich gab es auch jedes Jahr eine Weihnachtsfeier mit allen Mitgliedern des «Dienstbotenvereins», an der Kaffee, Meringues und Grittibenzen gereicht wurden. Auch der Ab-

⁹⁰ Protokoll DBV 1899.12.15.

⁹¹ Zetter, Mägdeasyl Marienheim.

⁹² Protokoll DBV 1899.06.08.

⁹³ Protokoll DBV 1900.05.24.

schluss grösserer Umbauten wurde gefeiert, so folgte der Einweihung des Betsaals 1903 im nächsten Jahr gleich der feierliche Bezug des neu erstellten Anbaus. Regelmässigen Kontakt zu «draussen» brachten daneben die allmonatlichen Versammlungen des «Dienstbotenvereins» im «Marienhaus».

Für eine wichtige Neuerung sorgte ungewollt der 1904 gegründete «Arbeiterinnenverein» durch seine sehr aktive Mitgliederwerbung, die dem «Dienstbotenverein» vor allem die jüngeren Frauen abspenstig zu machen drohte: als eine Art Gegenmassnahme beschloss das «Comité», an der Fasnacht 1905 im Marienhaus eine Fasnachtsbelustigung durchzuführen. Die Mitglieder des «Dienstbotenvereins» sollten Sketches aufführen, an denen sich auch die Mädchen des Hauses beteiligen sollten. Julie Hänggi, welche die Idee aufbrachte, lieferte ihrem Naturell entsprechend die konkreten Vorschläge gleich mit und hatte für Organisation und weitere Vorarbeiten auch den damaligen Präses des «Dienstbotenvereins», Kaplan Tschan,⁹⁴ bereits gewonnen.⁹⁵ Der Anlass wurde ein voller Erfolg und war von nun an aus dem Jahresprogramm nicht mehr wegzudenken.

Nur kurze Zeit später ergab sich ein weiterer Programmpunkt im Jahreslauf, als «Dienstboten»- und «Mütterverein» sich zusammentaten, um treue Dienstboten auszuzeichnen. Diese jeden Herbst durchgeführte Feier wurde aber bald aus dem «Marienhaus» ins Zunfthaus «Zu Wirthen» verlegt, was vielleicht nicht nur aus Platzgründen geschah, sondern auch weil man dort etwas mehr Beachtung in der Öffentlichkeit erwarten durfte. Für fünfjährige treue Dienste gab es ein Diplom, für zehn Jahre eine Brosche, für zwanzig Jahre ein Stehkreuz und für dreissig Jahre einen goldenen Ring oder ein anderes Geschenk nach freier Wahl.

In späteren Jahren, als das Priesterseminar sich im benachbarten Schloss Steinbrugg etabliert hatte, wurde es ausserdem Brauch, nach Primizfeiern den kulinarischen Teil dieser Feiern im «Marienhaus» abzuhalten, bis die knappe Versorgungslage während des Zweiten Weltkriegs diesen Gastereien ein Ende setzte. Weitere Traditionen ergaben sich, wie noch zu zeigen sein wird, aus den verschiedenen Handarbeitskursen, zu denen wohl auch die allmonatlichen Tagungen der Pfarrköchinnen zu zählen sein dürften.

⁹⁴ Karl Anton Tschan (1870–1911), seit 1904 Domkaplan in Solothurn, ab 1906 Pfarrer in Aesch BL.

⁹⁵ Protokoll DBV 1905.02.01.

Konfessionelle Neutralität?

Der Öffentlichkeit gegenüber versuchte man, das «Mägdeheim» als konfessionell neutral darzustellen, beispielsweise im Jahr 1904 beim vergeblichen Versuch, von den Geldern der Hirt-Lack-Stiftung einen Anteil zu bekommen,⁹⁶ oder wenn es darum ging, als charitative Institution von Staats- und Gemeindesteuern entlastet zu werden⁹⁷ oder Portofreiheit zu erlangen. Aber der starke Bezug zu katholischen Institutionen wie «Dienstbotenverein», «Mädchenschutzverein», «Mütterverein» der römisch-katholischen Kirchgemeinde und zu dem direkt benachbarten Priesterseminar (ab 1928) war den Zeitgenossen völlig klar. Abgrenzungen mögen verschiedentlich noch aus alten Rankünen aus der Zeit des Kulturkampfs bestanden haben, und rein äusserlich setzte die Tracht der hier tätigen Ingenbohrer Schwestern vom heiligen Kreuz den entsprechenden Akzent.

Wie es dem «Dienstbotenverein» in den 70er-Jahren während Kulturkampf und Kirchentrennung ergangen war, kann hier ebenso wenig untersucht werden wie die Frage, welchen Kirchgemeinden die Mitglieder des immer sich selbst ergänzenden 17-köpfigen Vereins angehört haben. Aber in den Protokollen des «Comités» ist vor anstehenden Wahlen zur Ergänzung auf 17 Mitglieder mehrmals die Aufforderung zu vernehmen, konsequent nur Angehörige der römisch-katholischen Kirche ins engere «Comité» zu wählen, bis 1911 an einer ausserordentlichen Generalversammlung diese Forderung sogar in den Statuten eingeschrieben wurde.⁹⁸

Bei den Pensionärinnen aber sollte kein konfessioneller Unterschied gemacht werden, ebenso wenig bei den Mädchen. So wurde schon an der Generalversammlung von 1907 darauf hingewiesen, dass von den ersten beiden Pensionärinnen die eine aus einer reformierten Familie gekommen war.⁹⁹

Interne Krise 1907/08

1904 beklagten sich ältere Mitglieder des «Dienstbotenvereins», man verfüge über ihre Vermögen, ohne sie zu fragen. Dieses Unbehagen war wahrscheinlich von einem Konkurrenzunternehmen, dem neu gegründeten «Arbeiterinnenverein», ausgelöst worden. Das «Comité» beschloss, an der nächsten Versammlung über den wahren Sachver-

⁹⁶ Protokoll DBV 1904.09.01/23.

⁹⁷ Solothurner Tagblatt vom 8. Februar und 13. Mai 1900.

⁹⁸ Protokoll DBV 1911.04.06.

⁹⁹ Protokoll DBV 1907.12.04.

halt zu orientieren und bei dieser Gelegenheit den Verein zu neuem Leben zu erwecken und vor allem auch die gedruckten, seinerzeit von Kanzler Bohrer verfassten Statuten auszuteilen.¹⁰⁰ Aber erst 1908 konnte das «Comité» konkrete Vorschläge machen, wie der «Mägdeverein» zu erneuern sei: Zum neuen Präses dieses Vereins wurde Domkaplan Stephan Stocker¹⁰¹ vorgeschlagen, ausserdem regte Julie Hänggi an, innerhalb des Vereins eine Sparkasse zu gründen,¹⁰² und in diesem Zusammenhang beschloss man auch die bereits erwähnte alljährliche Diplomierung verdienter Dienstboten durchzuführen, «um auch Dienstboten hiesiger Stadt zu neuem Eifer anzuspornen ...».¹⁰³ Weiter wünschte das «Comité», dass den Mitgliedern spezielle Exerzitien angeboten werden sollten.

Es scheint, dass das Unbehagen im «Dienstbotenverein» nicht völlig ausgeräumt werden konnte, denn die «Hilfsgesellschaft» hatte von Jahr zu Jahr mehr Mühe mit dem Einzug der Beiträge. Das «Comité» musste auch einem recht radikalen Vorschlag Julie Hänggis zustimmen, den Spendeneinzug künftig nur noch von einer einzigen Frau durchführen zu lassen, die dafür von der eingezogenen Summe 3%, und falls ein zweiter Einzug notwendig sei, von diesem sogar 5% solle behalten dürfen.¹⁰⁴ Zu weiteren Streitigkeiten kam noch ein wirtschaftlicher Fehlschlag hinzu, als es nicht gelang, die Milchlieferungen zu günstigeren Bedingungen zu erhalten.¹⁰⁵

Dass es bei einem Betrieb wie dem «Marienhaus» zu Reibereien kommen konnte, wird niemand in Erstaunen versetzen, von disziplinarischen Problemen mit Insassinnen und Angestellten war ja schon die Rede. Aber nun stellte sich auch heraus, dass im leitenden Gremium nicht alle Damen die gleichen Vorstellungen hatten über die Art, wie mit solchen Problemen umzugehen sei. So reichte ein Mitglied, von dessen Mitarbeit man sich viel versprochen hatte, schon kurz nach seiner Wahl ins erweiterte «Comité» seine Demission ein und soll sich anschliessend, aus Ärger darüber, dass diese Demission ohne Kommentar angenommen worden war, überall in verleumderischer Art über die Verhältnisse im «Marienheim» geäussert haben.¹⁰⁶

Schwerer aber wirkten sich die Gesundheitsprobleme der Schwester Oberin aus. Schwester Agricola, die Heimleiterin, musste von der

¹⁰⁰ Protokoll DBV 1904.10.17.

¹⁰¹ Stephan Stocker (1826–1909), ehemaliger Pfarrer von Bremgarten AG, seit 1899 residierender Domherr in Solothurn, 1901 Domdekan.

¹⁰² Protokoll DBV 1906.11.02.

¹⁰³ Protokoll DBV 1907.02.19.

¹⁰⁴ Protokoll DBV 1908.03.26.

¹⁰⁵ Protokoll DBV 1908.04.30.

¹⁰⁶ Protokoll DBV 1908.04.30.

Ordensleitung von ihrem Posten abgezogen und in einen Erholungsurlaub geschickt werden. Die Damen des «Comités» trauten der zweiten Schwester [Sr. Sulpitia], die erst seit kurzem im Hause war, nicht allzu viel zu und beschlossen, sie abwechselnd und täglich bei ihrer Arbeit zu inspizieren.¹⁰⁷ Wie die Schwester Oberin nach nur zwei Wochen ihren Dienst wieder antrat, wurde ihr eingeschärft, «ja nicht auf die verschiedenen Klatschereien und Ohrenbläsereien im Hause Rücksicht zu nehmen».¹⁰⁸

Etwas Erleichterung ergab sich durch die Ankündigung des Austritts zweier Pensionärinnen, die den Mitbewohnerinnen und Schwestern Schwierigkeiten gemacht hatten, und neuen Elan brachte der Beschluss, sich nun doch an die Neueinrichtung des Betsaals zu wagen.¹⁰⁹

Das eigentliche Ausmass an Schwierigkeiten erfährt man aber erst aus den privaten Bemerkungen der Aktuarin im Anschluss an ein abgeschlossenes Protokoll:

Schon oft sind neben schönen Erfolgen auch ernste Schwierigkeiten aller Art aufgezeichnet worden – aber einen solchen ins Werk des Hauses eingreifenden Aufruhr haben wir seit dem 11-jährigen Bestand der Anstalt noch keinen gehabt. Seit Monaten hat ein verhängnisvoller Wind über dem Marienhaus geweht, angefacht durch krankhaft nervöse Leidenschaftlichkeit genährt von aussen, durch unverschuldete missliche Umstände von innen. Durch den Rücktritt der Oberin, Schwester Agrikola, hat die Leitung des Hauswesens gelitten, indem im Laufe von 6 Monaten 4 Unterschwestern sich folgten, wovon eine zu alt, die zweite zu schwach, die 3te tuberkulos und die vierte unverträglich war – und die Stellung der zweiten Schwester Subytia [Sr. Sulpitia] höchst schwierig wurde. Zum erstenmal Vorsteherin, zu gutmütig und liebevoll, um mit Strenge und Takt das Scepter des Hauses energisch zu schwingen, ohne Unterstützung der zweiten Schwestern, musste sie gewahren, dass einige Insassinnen die Umstände benützten um sich aufzulehnen und den Streitspahn anzufachen. Leider wurden diese gehässigen Personen von aussen aufgewiegelt und unterstützt. Ein Mitglied des erweiterten «Comités», früher der Anstalt sehr zugethan, war plötzlich mit der Leitung des Hauses nicht mehr einverstanden, masste sich Rechte an, die nicht anerkannt werden durften, sie kam mit dem Vorstand in Collision, – reichte ihre Demission ein, und ihr Racheakt war: Aufwiegelung der Insassinnen und Verbreitung unwahrer Anschuldigungen in der ganzen Stadt, was für die Anstalt zu einer fatalen Kreditschädigung führen kann. Ein energisches Eingreifen des Vorstandes wurde Notwendigkeit. Durch ein Verordnungsschreiben, durch Hochwürden Herrn Kaplan Stoker vorgelesen und mündlich ergänzt, wurden diese vor Initiative [lies: Alternative] gestellt, sich der bestehenden Hausordnung zu fügen oder die Anstalt zu verlassen, das Bleiben oder Gehen durch ihre Unterschrift zu bestätigen. Eine der Insassinnen, seit 2 Jahren eingekauft, rebellisch in ihrem Benehmen, ehrenrührerisch in ihren Reden, wurde gekündigt. Die Dame, von einflussreicher diskreter Seite aufgefordert, ihr Spiel einzustellen, und endlich die Rückberufung der 2ten

¹⁰⁷Protokoll DBV 1908.05.05.

¹⁰⁸Protokoll DBV 1908.06.01.

¹⁰⁹Protokoll DBV 1908.07.03.

Schwester beschlossen, da ihr Verhältniss der Oberin gegenüber nicht dazu angethan war, gemeinschaftlich den Frieden des Hauses wieder herzustellen. Sämtliche Insassinnen haben heute ihr Bleiben erklärt, und verhalten sich ruhig. Jungfrau Z. hat das Haus verlassen, die Oberin von Ingenbohl hat die Schwester E. [= Elidia] zurückberufen, unterdessen die leibliche Schwester von Schwester Subytia [= Sulpitia] ihr an die Seite gegeben. Schwester¹¹⁰ wird durch ihr ruhiges Auftreten, ihre reiche Erfahrung günstig einwirken und mithelfen, den verkarrtten Wagen wieder ins richtige Geleise zu bringen ...¹¹¹

Gegen Ende 1908 scheint sich die Lage beruhigt zu haben, nachdem das Heim auch zwei angemeldete problematische Neueintritte nicht hatte übernehmen müssen. Im Hinblick auf die Weihnachtsfeier regte Kaplan Stocker an, im «Mägdeverein» eine Gesangssektion zu gründen, worauf ihm das «Comité» gleich 10 Exemplare eines passenden Gesangbüchleins stiftete.¹¹² Die folgenden Jahre verliefen ruhig, eine Änderung ergab sich insofern, als nun auch zwei Kantonsschülerinnen für die Zeit ihres Schulbesuchs im Heim aufgenommen wurden.¹¹³ Das «Comité» hatte sich vor allem mit Themen zu befassen, die den Betrieb des Heims nicht direkt betrafen, etwa mit Nachbarschaftsstreitigkeiten mit den Herren Wyss und Kaufmann. Es bemühte sich auf Anregung Julie Hänggis um den Anschluss an die neugegründeten katholischen Verbände¹¹⁴ und um weitere Angelegenheiten des «Dienstbotenvereins» wie etwa Kaplan Stockers Vorschlag, die Sparbüchlein aller Mitglieder des «Dienstbotenvereins» der Genossenschaftsbank in Zürich anzuvertrauen.¹¹⁵ Im Sommer 1912 beschloss das «Comité» zudem den Beitritt zum «Schweizerischen Katholischen Frauenbund».¹¹⁶

4. Vom «Mägdeasyl Marienheim» zum «Dienstbotenheim Marienhaus»

Die nun folgenden Kriegs- und Krisenjahre konnten dem Heim selbst nicht viel anhaben. Die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen

¹¹⁰ Sr. Flora Heis (geb. 1875, Profess 1894, ausgetreten/gestorben 19??), Lehrerin im freiburgischen Wünnewil, war offenbar nur kurze Zeit in der Forst und ist daher in den Katalogen der Ingenbohler Schwestern unter Solothurn nicht aufgeführt.

¹¹¹ Protokoll DBV 1908.08.25.

¹¹² Protokoll DBV 1908.09.17.

¹¹³ Protokoll DBV 1909.07.13.

¹¹⁴ Vgl. dazu Altermatt, Urs: Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919. Zürich, Einsiedeln, Köln 1972.

¹¹⁵ Protokoll DBV 1909.07.13, 1912.03.15.

¹¹⁶ Protokoll DBV 1912.03.15.

waren aber so stark, dass auch das Heim sich anpassen musste. Die Anpassungen vollzogen sich jedoch im Innern und sehr diskret. Ausserstehenden konnte vielleicht eine Namensänderung auffallen, als 1927 der Name «Mägdeasyl Marienheim» zu Gunsten der moderneren Bezeichnung «Dienstbotenheim Marienhaus» aufgegeben wurde. Daneben ergaben sich viele kleine Umstellungen und Anpassungen, um die gar nicht viel Aufhebens gemacht wurde.

Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs traf das «Marienhaus» nicht unvorbereitet. Natürlich spürte man die sofort einsetzende Teuerung, aber es waren genügend Vorräte vorhanden. Am 7. August – Österreich-Ungarn hatte bereits Serbien den Krieg erklärt, Deutschland den Russen und Franzosen, aber noch waren keine Kriegshandlungen ausgebrochen – machte die Kassierin «Mittheilung von den verschiedenen Einkäufen von Lebensmitteln für's Marienhaus in Anbetracht der bevorstehenden Kriegszeit»: Unter anderem hatte man beschlossen, in Zukunft das Abendessen für die Pensionärinnen etwas zu vereinfachen.¹¹⁷ Im Frühjahr 1918 war es dann doch so weit, dass die enorm gestiegenen Lebensmittelpreise eine Anhebung des Kostgeldes für Pensionärinnen und Angestellte nötig machten.¹¹⁸

Aber von anderen Unannehmlichkeiten blieb das Heim während der Kriegsjahre weitgehend verschont, obschon Solothurn militärisch stark belegt war und eine Etappensanitätsanstalt zu führen hatte, an welcher auch Ingenbohrer Schwestern Dienst taten.¹¹⁹ Auch die Grippeepidemie nach Kriegsende berührte das Heim nicht. Während der ganzen Kriegszeit hatte die Kasse kein Defizit auszuweisen, vermutlich weil die Zahl der Bewohnerinnen von 34 auf 49 stieg, zu denen noch durchschnittlich ein Dutzend «Passantinnen» mit nur kurzem Aufenthalt und drei Schwestern sowie zwei bis drei Mägde zu rechnen waren.¹²⁰

Die Nachkriegsjahre scheinen für das Marienheim ruhig verlaufen zu sein, das «Comité» konnte sich den Alltagsgeschäften Betrieb, Ein- und Austritte, Bauunterhalt usw. widmen. An der Generalversammlung von 1921 war es Fräulein Hänggi vergönnt, Rückschau zu halten über 25 Jahre Arbeit, die seit der Gründung des «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» geleistet worden war. Als Kas-

¹¹⁷ Protokoll DBV 1914.08.07.

¹¹⁸ Protokoll DBV 1918.05.16.

¹¹⁹ Katalog der Schwestern vom heiligen Kreuze.

¹²⁰ Protokoll DBV 1914.11.12, 1915.10.21, 1916.11.15, 1917.11.22, 1918.11.12, 1915.10.21, 1916.11.15, 1917.11.22, 1918.11.26.

sierin beleuchtete sie vor allem die finanziellen Aspekte und zeigte beispielsweise, wie das Vermögen von beinahe Fr. 25000.– im Januar 1899 auf mittlerweile über Fr. 100000.– gestiegen war.

Aus Freude über das gelungene Werk anerkannte sie sich, für jedes Zimmer ein «electrisches Pfännchen» zu stiften, wohl auch aus Sorge wegen der Feuersgefahr, «da leider das verbotene Spiritusmaschinchen da & dort immer wieder auftaucht». Damit löste sie eine grosse Diskussion aus, denn Elektrizität sei auch nicht eben ungefährlich und ausserdem sehr teuer, wurde ihr entgegengehalten, man solle es doch mit den neuen Metatabletten versuchen, oder die Küche solle warme Getränke in den neuartigen Thermosflaschen abgeben. Weitere Entscheidungen in dieser Sache wurden schliesslich der Schwester Oberin anheim gestellt.¹²¹

Angesichts der guten Finanzlage (und wohl auch, um viele Umrübe einzusparen) beschloss die Generalversammlung von 1925, auf den bis anhin üblichen Jahreseinzug durch die «Hilfsgesellschaft» zu verzichten.¹²² Dafür wandte man sich neuen Bauvorhaben zu, denn das Heim hatte jetzt immerhin einen Bestand von 7 Pfründnerinnen, 30 Pensionärinnen, 7 Arbeiterinnen, 3 Schwestern und 2 Mägden; ausserdem hatten während des Jahres 85 Passantinnen für kurze Zeit im Heim Aufnahme gefunden.¹²³ Badezimmer wurden neu eingerichtet und an die Kanalisation angeschlossen,¹²⁴ und 1927 entstand nach Plänen des Architekten Eugen Studer ein Um- und Anbau für Küche und weitere Badezimmer, zudem wurde eine Zentralheizung eingerichtet.¹²⁵ An der feierlichen Einweihung des Westflügels am 20. November wirkte auch Bischof Joseph Ambühl¹²⁶ mit. Aber die Hochstimmung über das gelungene Bauvorhaben erhielt bald einen Dämpfer, als nämlich das städtische Bauamt feststellte, dass neben der Küchentür der alte Schweinestall neu erbaut worden war, und nicht nur dessen Abriss verfügte, sondern dem «Marienheim» auch noch eine Busse auferlegte.¹²⁷ Neue Aufregung gab es drei Jahre später, als ein Blitzschlag einen Kamin zerstörte, was grosse Reparaturarbeiten erforderte, aber bewirkte, dass das Haus mit einer Blitzableiteranlage versehen wurde.¹²⁸

¹²¹ Protokoll DBV 1921.12.09.

¹²² Protokoll DBV 1922.10.20.

¹²³ Protokoll DBV 1925.05.13.

¹²⁴ Protokoll DBV 1925.09.08.

¹²⁵ Protokoll DBV 1927.01.18 ff.

¹²⁶ Joseph Ambühl (1873-1956), Pfarrer in Luzern, ab 1925 Bischof von Basel, erwirbt 1926 das Schloss Steinbrugg für das neu einzurichtende Priesterseminar.

¹²⁷ Protokoll DBV 1927.12.27, 1928.03.27.

¹²⁸ Protokoll DBV 1930.07.28.



Abb. 6: Der Speisesaal, um 1940.

Daneben aber gedieh das Heim sehr gut. Um eine gewisse Öffnung des Heims anzuzeigen, beschloss die Generalversammlung 1927 auf Antrag von Stadtpfarrer Michel,¹²⁹ Präses des «Dienstbotenvereins», den Namen des Heims von «Mägdeasyl Marienheim»¹³⁰ in «Dienstbotenheim Marienhaus» zu ändern. Der Mittagstisch, den die Schwester Oberin 1927 für Passantinnen eingeführt hatte, hatte im folgenden Jahr schon 18 ständige Gäste,¹³¹ und für Unterhaltung stand nun auch ein Grammophon zur Verfügung.¹³² Das Jahr 1930 brachte als weitere Neuerungen einen Altersheimausflug in die «Kalte Herberge» zwischen Langenthal und Herzogenbuchsee¹³³ und zwei gut besuchte Nähkurse für Mitglieder des «Dienstbotenvereins».¹³⁴

Die folgenden Jahre verliefen ruhig, die Wirtschaftskrise machte sich im Heim kaum bemerkbar, ausser dass der Mittagstisch immer

¹²⁹ Andreas Kurt Michel (1888–1951), bischöflicher Sekretär, 1922 Kaplan, ab 1925 Stadtpfarrer.

¹³⁰ Protokoll DBV 1927.

¹³¹ Protokoll DBV 1928.01.17.

¹³² Protokoll DBV 1928.08.29.

¹³³ Protokoll DBV 1930.07.07, 1930.08.05.

¹³⁴ Protokoll DBV 1930.10.27, 1930.11.24.

grösseren Anklang fand, was man aber auch einem Plakat zuschrieb, das «Dienstbotenverein», «St. Annaheim» und «Mädchenschutzverein» gemeinsam am Bahnhof hatten anbringen lassen.¹³⁵ Auch der Passantenbetrieb nahm weiter zu, an der Generalversammlung war von 148 Frauen zu berichten, die 1934 für einige Tage oder auch für mehrere Wochen geblieben waren.¹³⁶ Im Jahr 1937 war das Heim längere Zeit sogar überbelegt.¹³⁷ Aushilfspersonal musste angestellt werden, und als ein Dienstmädchen auf einer Treppe verunfallte, was etliche Kosten verursachte, nahm das «Comité» dies zum Anlass, für alle Angestellten des Heims eine Unfall- und Haftpflichtversicherung abzuschliessen.¹³⁸

Mit den Umbauarbeiten im Haus ging es wieder voran. Seit 1931 die Zentralheizung im Altbau installiert worden war,¹³⁹ hatten nur dringendste Renovationen ausgeführt werden können. Nun brachte das Jahr 1935 nebst dem Umbau eines Wohnzimmers in ein spezielles Krankenzimmer¹⁴⁰ vor allem die Neueinrichtung der Küche mit einem hochmodernen Elektroherd,¹⁴¹ dessen Lieferfirma sogar einen Küchenchef schickte, der die Schwestern einen Tag lang im Gebrauch dieser neuen Errungenschaft zu unterweisen hatte.¹⁴² Zwei Jahre darauf wurden die drei letzten Aborte durch WCs ersetzt und an die Kanalisation angeschlossen,¹⁴³ und 1938 erhielt das Heim eine neue Waschmaschine.¹⁴⁴

Auch die Zahl der Veranstaltungen im Hause erhöhte sich. Seit Jahren schon gehörte die gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem «Dienstbotenverein» zum festen Programm. Dazu kamen die Ausflüge, für die man zuerst einen Autocar der Transportfirma Gebrüder Wyss gemietet hatte, die aber von 1938 an vom «Touring-Club» bestritten wurden, dessen Mitglieder es sich zur Ehre anrechneten, in ihren eigenen Wagen die Pensionärinnen auszuführen.¹⁴⁵ Weitere Zerstreuung bot der 1933 angeschaffte Philipps-Radioapparat,¹⁴⁶ auch sollten die Vereinsabende des «Dienstbotenvereins» wieder regelmässig jeden Monat im

¹³⁵ Protokoll DBV 1932.10.10, 1933.01.10.

¹³⁶ Protokoll DBV 1934.03.21.

¹³⁷ Protokoll DBV 1937.07.06.

¹³⁸ Protokoll DBV 1937.05.04.

¹³⁹ Protokoll DBV 1931.07.08.

¹⁴⁰ Protokoll DBV 1935.05.01.

¹⁴¹ Protokoll DBV 1935.06.14 ff.

¹⁴² Protokoll DBV 1935.12.10.

¹⁴³ Protokoll DBV 1937.10.05.

¹⁴⁴ Protokoll DBV 1938.05.23, 1938.09.22.

¹⁴⁵ Protokoll DBV 1938.09.22.

¹⁴⁶ Protokoll DBV 1933.11.26.



Abb. 7: Die Hauskapelle, um 1940.

«Marienhaus» durchgeführt werden, wie dem Präses, Stadtpfarrer Michel, nahe gelegt wurde.¹⁴⁷ Da die Nähkurse offenbar Anklang gefunden hatten, wurden sie 1934 wieder angeboten,¹⁴⁸ und alle zwei Monate trafen sich die Pfarrköchinnen aus der Umgebung Solothurns ebenfalls im «Marienhaus».¹⁴⁹

Änderungen ergaben sich auch bei der geistlichen Betreuung. Anfänglich hatte der jeweilige Präses des «Dienstbotenvereins» diese Aufgaben von Fall zu Fall übernommen, nach Einrichtung der Hauskapelle lasen die Kapuziner wenigstens während des Sommers zweimal in der Woche die Messe, dann dreimal und schliesslich gar täglich und das ganze Jahr über. Aber um 1930 reduzierten sie ihre Dienste, vielleicht weil das benachbarte Priesterseminar jetzt einen Teil der Aufgaben übernehmen konnte, und ab Herbst 1935 kam nur noch einmal in der Woche ein Pater, um Messe zu lesen und Beichte zu hören. In dieser Situation fand man in «Alt-Direktor» Peter Stocker¹⁵⁰ «den langersehnten Hausgeistlichen...., der auch sonst den Schwestern und Insassen mit Rat und Tat zur Seite steht und abends gelegentlich

¹⁴⁷ Protokoll DBV 1936.06.23.

¹⁴⁸ Protokoll DBV 1934.09.10.

¹⁴⁹ Protokoll DBV 1938.03.09.

¹⁵⁰ Peter Stocker (1870–1953), Kaplan in Hitzkirch, dann Direktor der Erziehungsanstalt Rathausen, ab 1926 Resignat im Altersheim Bleichenberg, 1931–35 Spitalpfarrer in Solothurn.

zu Rosenkranz und Segensandacht kommt».¹⁵¹ Mit der konfessionellen Neutralität verhielt man sich wie ehemals, das Heim stand unter katholischer Leitung, gab sich aber möglichst neutral. 1934 lebte auch eine «Israelitin» im Heim, Fräulein Bollag,¹⁵² die einen etwas höheren Pensionspreis als üblich zahlte. Aber lange konnte sie nicht bleiben, denn «da sie auch spezielle Wünsche hatte zum Ausgehen, konnte ihr die Schwester nicht nachgeben und musste... kündigen».¹⁵³

Dann kündigten sich neue Zeiten an. Das zeigte sich zunächst darin, dass das «Comité» sich gegen eine Vereinnahmung in religiös-politische Verbände zu wehren hatte. Der «Verband christlich-sozialer Arbeiterorganisationen des Kantons Solothurn» erhielt den Bescheid, man werde zwar einen Jahresbeitrag zahlen, aber sich an seinen Aktivitäten nicht beteiligen, und der «Zentralverband christlich-sozialer Organisationen der Schweiz für Dienstbotenvereine, Hotelangestellte etc.» erhielt eine Absage. Die Damen wollten «lieber im stillen weiterarbeiten... und unsere lieben Dienstboten an ihrer einfachen Arbeit lassen».¹⁵⁴

Aber nicht immer konnte die gewünschte Ruhe eingehalten werden, und die Einflüsse waren zunehmend vom Ausland her bestimmt. Im Januar 1937 hatte das «Marienhaus», nicht ganz überraschend, der Luftschutzverordnung von 1936 nachzukommen und Massnahmen zur Verdunkelung des ganzen Heims zu treffen,¹⁵⁵ und 1938 bestellte das «Comité» die Abonnemente der beiden deutschen Zeitschriften «Mädchenbühne» und «Notburga-Kalender» ab, deren Redaktionen von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet worden waren.¹⁵⁶

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg

Bald nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatte das «Marienhaus» auf Bitten des städtischen Schuldirektors sein Dienstbotenlokal als Klassenzimmer zur Verfügung zu stellen, da die Schulhäuser der Stadt

¹⁵¹ Protokoll DBV 1935.12.10.

¹⁵² Jeanne Bollag (*1893), Sternengasse 5, ist 1934/35 in den Steuerlisten genannt und hat 1935 Solothurn verlassen. – Stadtarchiv, Steuerlisten.

¹⁵³ Protokoll DBV 1934.03.06.

¹⁵⁴ Protokoll DBV 1935.02.20.

¹⁵⁵ Protokoll DBV 1937.01.15. – Schon 1934 hatte die Bundesversammlung angesichts der politischen Lage die Lehren aus der neuesten Entwicklung der Kriegstechnik gezogen und einen «Bundesbeschluss betr. den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung» erlassen (vgl. Bereinigte Sammlung der Gesetze und Verordnungen 1848–1947, Bd. 5, 443 ff.) – Was der moderne Krieg anzurichten imstande war, sollte sich sehr bald im Spanischen Bürgerkrieg zeigen, als die deutsche Legion Condor am 26. April 1937 das Städtchen Guernica in Schutt und Asche legte.

¹⁵⁶ Protokoll DBV 1938.02.01 und 1938.11.30.

von Truppen belegt waren.¹⁵⁷ Im Übrigen war im «Dienstbotenverein» (und zum Teil wohl auch im «Marienhaus» selbst) Stricken angesagt, denn der Präses, Stadtpfarrer Michel, amtierte jetzt als Feldprediger und sollte an den Weihnachtsfeiern den Aktivdienst leistenden Wehrmännern warme Socken und Handschuhe verteilen können.¹⁵⁸

Die knapper werdende Lebensmittelversorgung erforderte bald Einschränkungen, an die sich auch das Altersheim zu halten hatte. Zunächst wurde die Butter rationiert.¹⁵⁹ Als dann an der Weihnachtsfeier 1942 auch auf die bisher üblichen Benzen verzichtet werden musste (die Meringues hatten die Pensionärinnen schon vorher nicht mehr bekommen), konnten die Schwestern doch noch mit Gebäck aus eigener Küche aufwarten, einer Art Lebkuchen, zu dem nachträglich vermerkt wurde, dass es «mit Beigabe eines Stück Butters und Thee vorzüglich mundete, und guten Anklang fand».¹⁶⁰

Gravierender waren die Probleme mit dem Heizmaterial, das nur noch sehr beschränkt erhältlich war. Mit der Anschaffung eines Dauerbrandofens für das Esszimmer und zweier elektrischer Heizkörper wurde fürs Erste ein Ausweg gefunden.¹⁶¹ Als man aber zu Jahresanfang 1943 feststellte, dass der Kohlevorrat schon bedenklich abgenommen hatte, brauchte es einigen Aufwand, bis vom Brennstoffamt drei Tonnen Koks zugesichert wurden.¹⁶² Im Frühling konnte dann für den nächsten Winter eingekauft werden: 11 Tonnen Inland-Eierbriketts und 5 Tonnen Torf wurden bestellt, an Holz erhielt man nur 3 Ster zugewiesen.¹⁶³ Ein Jahr später lautete die entsprechende Einkaufsliste: 4650 kg Ruhrbrechkohle, 1800 Stück Union-Briketts, 1000 kg Maschinentorf und 23 Ster Holz.¹⁶⁴

Auch in Verwaltung und Finanzen griff die Kriegswirtschaft ein, und nicht nur durch steigende Preise: So verlangte beispielsweise eine Abteilung des Bundesamts für Industrie und Gewerbe die Statuten, Jahresbericht und Kassabericht des «Marienhauses», um dieses der Verdienstersatzordnung unterstellen zu können. Die Überprüfung ergab, dass tatsächlich auch das «Marienhaus» unterstellungspflichtig sei, auf ein entsprechendes Gesuch aber von diesen Abgaben entlastet werden könne, wenn der Nachweis erbracht werde, dass es sich um

¹⁵⁷ Protokoll DBV 1939.11.06.

¹⁵⁸ Protokoll DBV 1939.09.29.

¹⁵⁹ Protokoll DBV 1940.10.24.

¹⁶⁰ Protokoll DBV 1942.11.19, 1943.01.19.

¹⁶¹ Protokoll DBV 1941.05.27.

¹⁶² Protokoll DBV 1943.01.19.

¹⁶³ Protokoll DBV 1943.05.25.

¹⁶⁴ Protokoll DBV 1944.06.12.

eine gemeinnützige Institution handle.¹⁶⁵ Auch beim Personal waren Engpässe unvermeidlich, schon 1941 fehlten etliche Dienstmädchen und Mägde, die nun auf den Betrieben ihrer eigenen Familien als Arbeitskräfte dringend benötigt waren.¹⁶⁶

Das innere Leben erhielt Abwechslung durch die vom «Dienstbotenverein» jeden zweiten Sonntag bestrittenen Spiel- und Unterhaltungsnachmittage,¹⁶⁷ die allerdings bald wieder aufgegeben wurden, da zu derartigen Zerstreuungen kaum noch Lust vorhanden war. Dagegen wurden wieder Schneiderinnenkurse und Ähnliches durchgeführt. Die Pastoration besorgte trotz Altersschwäche und zunehmender Krankheit immer noch Pfarrer Stocker, der sich aber in die betrieblichen Abläufe des Heims einzumischen begann,¹⁶⁸ so dass man ganz froh war, die Aufgabe schliesslich wieder den Kapuzinern übergeben zu können.

Eine wichtige Angelegenheit war im Anschluss an die Renovation der Kapelle die Anschaffung eines feuer- und diebstahlsicheren Tabernakels. Dompropst Eggenschwiler sorgte 1940 für die entsprechenden Entwürfe und setzte durch, dass auch der Altar und weitere Ausstattungsstücke im passenden Stil ersetzt wurden.¹⁶⁹ 1942 führten die Kapuziner erstmals Exerzitien durch,¹⁷⁰ und 1944 konnte Bischof von Streng¹⁷¹ Altar und Kapelle weihen, wobei er gleich auch eine der ältesten Insassinnen firmte, die kurz zuvor konvertiert hatte.¹⁷²

Mitten in der Kriegszeit ergab sich überraschend eine Gelegenheit, das Areal zu arrondieren, als die im Norden angrenzende Liegenschaft versteigert wurde. Der Nachbar im Süden, Zaunfabrikant Wyss,¹⁷³ der schon lange gern ein Stück vom Garten des «Marienhauses» erworben hätte, ersteigerte den Streifen an dessen Nordgrenze mit den Tannen, die während Jahrzehnten immer wieder Anlass zu Streitereien mit dem damaligen Besitzer Regierungsrat Kaufmann gewesen waren. Diesen Streifen tauschte er sogleich gegen einen etwas grösseren Streifen an der Südgrenze der Liegenschaft «Marienhaus» und liess dafür auf seine Kosten die neun Tannen nördlich des «Mari-

¹⁶⁵ Protokoll DBV 1942.06.19, 1942.11.19.

¹⁶⁶ Protokoll DBV 1941.03.18.

¹⁶⁷ Protokoll DBV 1939.11.26.

¹⁶⁸ Protokoll DBV 1940.03.28.

¹⁶⁹ Protokoll DBV 1940.04.23, 1940.05.30.

¹⁷⁰ Protokoll DBV 1942.11.19.

¹⁷¹ Franciscus von Streng (1884–1970), Bischof von Basel seit 1937 (gewählt 1936).

¹⁷² Protokoll DBV 1944.01.24.

¹⁷³ Werner Wyss (1898–1980), Sohn des Zaunfabrikanten Wilhelm Wyss in der Forst und dessen Partner und Geschäftsnachfolger.

enhauses» fällen.¹⁷⁴ Als er dann seine neue Gartenmauer zu bauen anfang, nahm er es mit der neuen Grenze nicht allzu genau. Im Auftrag des «Marienhauses» musste Fürsprech Hammer dem dienstfertigen Nachbarn Wyss, mit dessen Vater man früher auch viele Grenzstreitigkeiten gehabt hatte, noch den wahren Verlauf der neuen Grundstücksgrenze in Erinnerung rufen.¹⁷⁵

Das Kriegsende ist in den Protokollen nicht erwähnt, die laufenden Aufgaben für Bau, Unterhalt und Betrieb hatten sicher Vorrang. So wurde die Zentralheizung erweitert und von Kohle auf Öl umgestellt,¹⁷⁶ bei einer weiteren Küchenrenovation wurde die lang ersehnte Ventilation eingebaut,¹⁷⁷ aber an Stelle einer gewünschten Kühlanlage musste ein herkömmlicher Eisschrank genügen.¹⁷⁸ Daneben jedoch ergaben sich Änderungen, die im Nachhinein betrachtet den Beginn einer neuen Epoche anzeigen, die in dieser Bedeutung damals aber nicht erkannt wurden.

Beispielsweise entschloss man sich erstmals, «um den alten kränklichen Personen eine Erleichterung zu bringen, ... einen Stahlrohrstuhl mit Rädern»,¹⁷⁹ einen Rollstuhl also, anzukaufen. Neuerdings wohnte auch ein männliches Wesen im «Marienhaus», ein junger Briefträger, dem ein Zimmer nahe beim Eingang angewiesen wurde, damit er möglichst wenig störe.¹⁸⁰ Gewichtigere Anzeichen eines Wandels waren die wachsenden Anforderungen an die Verwaltung des Hauses, die wegen Lohnausgleich und Sozialversicherungen immer mehr mit kantonalen und kommunalen Amtsstellen zusammenarbeiten musste.¹⁸¹ In dieser Umbruchsituation stellten sich Fragen nach Sinn, Zweck und Organisation der Vereine aus dem Umfeld des «Dienstbotenvereins».

Ausgelöst wurden die Diskussionen um den «Dienstbotenverein» durch die Mitteilung, dass «von neutraler Seite» die Gründung eines Hausangestelltenverbands oder einer entsprechenden Gewerkschaft geplant sei. Das «Comité» beschloss deshalb, sich mit den Vorständen des «Mädchenschutz»- und «des Müttervereins» zu besprechen und auch beim Bischof um Rat zu fragen.¹⁸² Die Frage war vor allem, ob

¹⁷⁴ Protokoll DBV 1941.08.25 – 1941.10.08.

¹⁷⁵ Protokoll DBV 1941.11.11, 1942.03.24.

¹⁷⁶ Protokoll DBV 1946.04.09.

¹⁷⁷ Protokoll DBV 1946.12.11.

¹⁷⁸ Protokoll DBV 1948.04.20.

¹⁷⁹ Protokoll DBV 1944.06.12.

¹⁸⁰ Protokoll DBV 1946.02.10.

¹⁸¹ Protokoll DBV 1947.04.10.

¹⁸² Protokoll DBV 1947.03.25.

der «Dienstbotenverein» sich selbstständig machen oder im «Arbeiterinnenverein» aufgehen sollte, der während den Kriegsjahren immer wieder versucht hatte, Mitglieder des «Dienstbotenvereins» zu sich hinüberzuziehen. Schliesslich wurde der «Dienstbotenverein» aufgelöst, seine Mitglieder traten dem Arbeiterinnenverein bei,¹⁸³ und seine Kasse fiel als «Fonds zur Unterstützung alter Dienstboten im «Marienhaus» an ebendiese Institution und sollte dort zur Unterstützung von neu eintretenden ehemaligen Mitgliedern verwendet werden.¹⁸⁴ Die Weihnachtsfeier 1947 war die erste ohne Mitwirkung des «Dienstbotenvereins».

So hatten jetzt der 17-köpfige «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» und sein «Comité» einen wichtigen Rückhalt verloren und die alleinige Verantwortung über das «Marienhaus» übernommen. An der Generalversammlung 1948 gab er sich im fünfzigsten Jahr seines Bestehens den neuen Namen «Verein Marienhaus» und beschloss eine Statutenrevision. Der Artikel, der für den Fall einer Auflösung des Vereins bestimmte, dass das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen einem Verein oder einer Stiftung mit ähnlichem Zweck zu übergeben sei, erhielt neu den Zusatz, die betreffende Institution zu bezeichnen liege in der Kompetenz des Stadtpfarrers zu St. Ursen.¹⁸⁵

Eine Art Öffnung war schliesslich auch der Wunsch des «Comités», dass an seinen Sitzungen fortan alle Vereinsmitglieder sollten teilnehmen dürfen.

5. Vom Dienstbotenheim zum Altersheim

Auch unter seinem neuen Namen «Verein Marienhaus» bestand der Trägerverein nach wie vor aus 17 Damen, die sich jeweils beim Ausscheiden eines Mitglieds wieder auf die Gesamtzahl zu ergänzen hatten. Auch der traditionelle Anspruch, den die 17 Mitglieder an sich selbst stellten, nämlich aus eigener Initiative im Betrieb des Heims oder bei der Pflege einzelner Pensionärinnen mitzuhelfen, wurde stillschweigend beibehalten.

Allerdings hatte sich sehr vieles in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt, teilweise in so kleinen Schritten, dass es von den Zeitgenossen kaum wahrgenommen werden konnte: Zwar hatte man mit neuen Namen auf vermeintlich geringe Änderungen reagiert und aus

¹⁸³ Protokoll DBV 1947.06.12, 1947.09.09, 1947.11.28.

¹⁸⁴ Protokoll DBV 1947.11.28, 1948.01.13.

¹⁸⁵ Protokoll DBV 1948.04.29.

dem ehemaligen «Mägdeheim» ein «Dienstbotenheim» und jetzt das «Marienhaus» gemacht, aber erst in der Rückschau über viele Jahrzehnte ist das Ausmass der Veränderungen erkennbar. Aus einer ehemaligen Zufluchtsstätte mit einem kleinen Ausbildungsangebot war ein richtiges Altersheim geworden.

Das hatte seinen Grund hauptsächlich in Veränderungen, die sich im Umfeld abgespielt hatten. Von Kerzen- oder Petrollicht und Brennholz beispielsweise hatte man zu Kohle und Gas, dann zur Elektrizität und schliesslich zum Heizöl gewechselt. Viele Lebensgewohnheiten waren stark verändert, man teilte sich den Tag anders ein, ernährte sich anders, kleidete sich anders.

Neben der technischen Entwicklung hatten sich Neuerungen auch im öffentlichen Leben ergeben: die Stimmbürger hatten die Proporzwahl eingeführt, die kantonalen Rechtssysteme vereinheitlicht, die Sozialversicherungen errichtet und machten sich nun daran, auch das Frauenwahl- und Stimmrecht einzuführen.

Auch in der Sprache schlug sich dieser Wandel nieder, wie aus den Protokollen zu ersehen ist. Hatte man früher vom «Hochw. Hr. Pfarrer» oder vom «H.H.Hr. Kaplan» gelesen, so war das jetzt der «Hr. Pfr.» oder der «Herr Dr. Walz» oder ganz einfach der «Herr Walz». Ledig gebliebene Mitglieder bezeichneten sich nicht mehr als «Fräulein», was früher als stolzer Hinweis darauf gegolten hatte, dass man sein Leben auch ohne Ehemann meistern konnte. Verheiratete Frauen nannten sich nicht mehr «Witwe», wenn sie ihren Partner verloren, und vor allem nannten sie sich jetzt mit ihrem eigenen Vornamen und nicht mehr nach Namen oder Beruf ihres Gatten, die Zeiten der «Frau Ubald von Roll», der «Frau Oberst Hammer» und der «Frau Scherer-Brunner» waren vorbei.

Doch kehren wir zum «Marienhaus» zurück. 1952 war das Heim bewohnt von 34 Pensionärinnen, 4 Passantinnen, 1 Kindergartenschwester und dem Personal, nämlich 4 Ingenbohrer Schwestern und 3 Hausangestellten. Rechnet man den Mittagstisch noch dazu, so waren täglich gegen 60 Personen zu verköstigen.¹⁸⁶ Immer mehr stiess der Betrieb personell und organisatorisch an seine Grenzen. Ab 1958 konnten auch keine Passantinnen mehr aufgenommen werden, man zog es vor, nach Todesfällen kurzfristig freigewordene Zimmer leerstehen zu lassen, bis wieder eine Pensionärin da war.¹⁸⁷ Da das «Marienhaus» seit einiger Zeit auch auf die Aufnahme junger Pensionärinnen verzichtete, da diese zu viele Umtriebe verursacht hatten,¹⁸⁸ und da es

¹⁸⁶ Protokoll VM 1952.03.26.

¹⁸⁷ Jahresbericht 1958.

¹⁸⁸ Protokoll VM 1949.10.20.

schon seit 1952 keine Pfründnerin mehr hatte,¹⁸⁹ war es nun endgültig zu einem Altersheim für Frauen geworden.

Immer wieder versuchte man für Pensionärinnen und Angestellte bessere Bedingungen zu schaffen. Als 1952 unter dem «Marienhaus» Wasseradern vermutet wurden, beschloss man zur Abwehr schädlicher Einwirkungen einen Apparat, ähnlich dem im St. Josephskloster verwendeten, einzurichten.¹⁹⁰ War 1950 der Wunsch nach einem Staubsauger noch abgelehnt worden, da damals noch fast keine elektrischen Anschlüsse vorhanden waren,¹⁹¹ wurde immerhin 1958 ein Waschautomat angeschafft,¹⁹² und 1967 erhielt die Küche erstmals eine Abwaschmaschine.¹⁹³

Fast zufällig ergab sich endlich auch eine Lösung im jahrzehntelangen Konflikt mit dem südlichen Nachbarn: In jahrelangen Streitereien hatte das «Marienhaus», in jüngerer Zeit gemeinsam mit dem Priesterseminar, sich mit Beschwerden und Einsprachen gegen die zunehmenden Belästigungen durch Staub (Holzbearbeitung) und Geruch (Teerkocherei) der Zaunfabrik von Wilhelm Wyss, die unter seinem Sohn noch wacker weiterwuchs, wehren müssen.¹⁹⁴ Die Freude war gross, als die Zaunfabrik 1956 nach Lohn verlegt wurde, aber es dauerte noch weitere drei Jahre, bis Fritz Reinhardt¹⁹⁵ im Auftrag des «Marienhauses» die Differenzen mit den ehemaligen Nachbarn endgültig ausgeräumt hatte.¹⁹⁶

Im inneren Leben des «Marienhauses» gab es immer mehr Engpässe beim Personal. Augenfällig wurde dies, als 1968 in der Person von Agnes Wittmer¹⁹⁷ eine «weltliche» Köchin angestellt werden musste, da unter den Ingenbohrer Schwestern keine geeignete verfügbar war. Erstmals vernahm man jetzt auch Klagen über die häufigen Wechsel im Hauspersonal, die meisten Helferinnen seien zudem «Ausländerinnen, die nicht viel Bleibe haben...».¹⁹⁸ Die wöchentliche Arbeitszeit der Hausangestellten musste auf 55 Stunden reduziert werden, da man sonst keine Hilfen mehr hätte einstellen können, und

¹⁸⁹ Protokoll VM 1952.02.14.

¹⁹⁰ Protokoll DBV 1952.10.29, 1952.12.03. – Leider ist über diese Geräte nichts bekannt.

¹⁹¹ Protokoll DBV 1950.03.24.

¹⁹² Jahresbericht 1958.

¹⁹³ Jahresbericht 1967.

¹⁹⁴ Jahresbericht 1956. – Vgl. Protokolle DBV 1952–1955.

¹⁹⁵ Fritz Reinhardt (*1910), Fürsprech und Notar in Solothurn.

¹⁹⁶ Jahresbericht 1959.

¹⁹⁷ Protokoll 1968.12.05. – Zu Agnes Wittmer (oder Widmer/Wiedmer) sind keine biographischen Angaben verfügbar.

¹⁹⁸ Jahresberichte 1970–1972.

das durchschnittliche Monatsgehalt der fünf Hausangestellten und drei Hilfskräfte im «Marienhaus» war auf rund Fr. 1000.– gestiegen.¹⁹⁹

Die Umbauten von 1972 bis 1974

Nachdem grosse Vergabungen umfangreiche Renovationsarbeiten ermöglicht hatten,²⁰⁰ trat in der Bautätigkeit ein wenig Ruhe ein, allerdings nur für kurze Zeit. 1964 war der Ersatz des Heizkessels, der nach einem Bruch im Januar (!) 1956 repariert worden war, nicht weiter aufschiebbar.

Die Installation eines neuen Heizkessels schuf Gelegenheit, im Altbau einen Baderaum einzurichten und einige Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser auszurüsten.²⁰¹ Das Jahr 1969 brachte eine weitere Renovation des Speisesaals, und neben dem Heizkessel wurde ein zweiter aufgestellt, der auch die Warmwasseraufbereitung übernehmen konnte. Als im folgenden Jahr der Kanton einen Drittel des Ertrags der Bettagskollekte dem «Marienhaus» zusicherte, führte man die Arbeiten zur internen Wasserversorgung weiter. 1971 waren nach einer dritten Bauetappe alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser ausgerüstet, an die Gesamtkosten von Fr. 42000.– hatte der Kanton Fr. 32000.– beigetragen.²⁰²

Da brachte 1971 die Installation des ersten Wäschetumblers nochmals eine wichtige Neuerung: Endlich war es nicht mehr nötig, die nasse Wäsche in Körben zum Trocknen auf den Dachboden zu tragen.²⁰³ Als Nebeneffekt eröffnete sich die Möglichkeit, in diesem Dachboden zusätzliche Zimmer einzurichten, und dies wiederum war ein neues Argument für den längst erforderlichen Einbau eines Lifts.

Eine dringliche Dachrenovation ermöglichte schliesslich ein umfassendes Bauvorhaben, das 1972/73 unter der Leitung von Architekt und Baumeister Fröhlicher²⁰⁴ realisiert werden konnte. Im Dachgeschoss wurden fünf neue Zimmer eingerichtet, das Haus erhielt den dringend benötigten Lift und neue Durchgänge, dazu einen Aufenthaltsraum mit Teeküche und eine Feuermeldeanlage. Sämtliche Zimmer, 40 waren es mittlerweile geworden, hatten jetzt fliessendes Kalt- und Warmwasser. An die hohen Kosten zahlte der Kanton fast

¹⁹⁹ Jahresbericht 1972.

²⁰⁰ Jahresbericht 1961.

²⁰¹ Jahresbericht 1964. – Vgl. Jahresbericht 1956.

²⁰² Jahresberichte 1969–1972.

²⁰³ Jahresbericht 1971.

²⁰⁴ Ernst Fröhlicher (1913–1991), Architekt und Bauunternehmer in Solothurn wie schon sein Vater Ernst (1878–1931) und sein Grossvater Ignaz (1844–1912).

Fr. 115000.–, weitere Beiträge kamen aus Fonds, von Firmen und Clubs und aus dem Ertrag des St.-Ursen-Fests.²⁰⁵ Nach Abschluss der Bauarbeiten veranstaltete man im August 1974 einen «Tag der offenen Tür», was auch in einem Teil der Tagespresse zur Kenntnis genommen wurde.²⁰⁶

Die Bauarbeiten hatten dem Heimbetrieb riesige Schwierigkeiten bereitet, eine geraume Zeit war das Haus durch das Herausreissen des Treppenhauses für den Einbau des Lifts sogar völlig zweigeteilt gewesen.²⁰⁷ Nun aber freute sich jedermann der Vorteile der neuen Einrichtungen. Auch eine Feuermeldeanlage war installiert worden, die bereits im ersten Betriebsjahr ihren Wert bewies, indem sie früh genug warnte, als ein eingesteckter Tauchsieder auf einer Bettdecke liegen geblieben war.²⁰⁸

Entwicklung zum Alterspflegeheim: Kostenexplosion

An der Generalversammlung 1973 wurden die gesamten Umbaukosten auf Fr. 720000.– geschätzt, und es war klar, dass der Verein aus eigenen Mitteln nur etwa Fr. 120000.– aufbringen konnte. Da der Kanton zugesichert hatte, vom Rest die Hälfte zu übernehmen, fühlten sich laut Protokoll die Vereinsmitglieder «natürlich verpflichtet, einen jeweiligen Abgeordneten an unseren Sitzungen teilnehmen zu lassen».²⁰⁹ Als Kantonsvertreter erschien zu den nächsten Sitzungen Amtsvormund Schenker.²¹⁰ Als Vertreter der Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn, die nun fast alljährlich um einen Beitrag angegangen wurde, stellte sich deren Sozialfürsorger Urs Bentz²¹¹ zur Verfügung.

Die Finanzen des «Vereins Marienhaus» erholten sich zwar nochmals dank einem Bundesbeitrag von über Fr. 160000.–, einem Beitrag von Fr. 10000.– des Kantons aus der Bundesfeierspende und einem Legat von weiteren Fr. 10000.–, dem Sparbatzen einer ehemaligen Fabrikarbeiterin,²¹² aber es war absehbar, dass bald erneute Hilfen nötig sein würden. Immer teurer wurde der Unterhalt der grossen

²⁰⁵ Jahresberichte 1971–1973. – Namhafte Beiträge spendeten die Zeltner-Glutz-Stiftung, die Kirchgemeinde St.Ursen, die Genossenschaft Migros, der Rotary- und der Lions-Club sowie die Bürgergemeinde Solothurn.

²⁰⁶ Solothurner Nachrichten, 1974 Aug. 26.

²⁰⁷ Jahresbericht 1973.

²⁰⁸ Jahresbericht 1974.

²⁰⁹ Protokoll VM 1973.12.05.

²¹⁰ Willi Schenker (1913–1978), Amtsvormund, Vorsteher des Fürsorgewesens in der Stadtverwaltung.

²¹¹ Urs Bentz (*1947), Leiter des Sozialamts der Stadt Solothurn seit 1979.

²¹² Jahresbericht 1976.

Anlagen wie Heizung, Lift, Brandmelder, Kühlanlage. Auch dringend benötigte Neuanschaffungen wie Waschmaschine, Dampfkochkessel und Bräter verschlangen grosse Summen.²¹³ Die technischen Hilfsmittel waren jetzt völlig unentbehrlich, aber auch entsprechend teuer. Hatte beispielsweise vor der Jahrhundertwende eine Verbesserung an der Heizung noch einfach darin bestanden, dass man einen Ruckentragekorb kaufte, damit die Schwestern das Heizmaterial leichter in die verschiedenen Zimmer verteilen konnten, so war jetzt jede Änderung an der Zentralheizung eine komplexe Angelegenheit, die sogleich weitere Investitionen und Arbeiten nach sich zog. Dank Waschmaschine, Tumbler, Rollstühlen und neuerdings dem grossen Lift war das Personal zwar von den schwersten körperlichen Arbeiten entlastet, wenn man aber auf weitere Erleichterungen etwa zum Umlagern der Patientinnen hoffte, so erforderte das die Anschaffung von Hebevorrichtungen, und dies wiederum setzte neue Betten und Badewannen und damit den kompletten Umbau eines Badezimmers voraus.

Neben den technisch bedingten Kostensteigerungen gehörten vor allem die Personalkosten zu den Ursachen der Kostenexplosion. Dazu kamen noch zunehmende Anforderungen von Seiten des Personals und der Pensionärinnen; jede neu eingerichtete Bequemlichkeit konnte Wünsche wecken, die man vorher nicht zu träumen gewagt hatte und deren Realisierung nun so einfach erschien. Die Küche beispielsweise hatte schon 1974 angefangen, Diätkost für mindestens zehn Personen täglich auszugeben,²¹⁴ was einen zusätzlichen Aufwand bedeutete, aber natürlich seither nicht mehr wegzudenken war.

Ein weiterer Grund war der gesundheitliche Zustand der Pensionärinnen. Die zunehmend höhere Lebenserwartung hatte zur Folge, dass der Anteil der Pflegebedürftigen anstieg, und damit erhöhten sich auch die Anforderungen an die Schwestern und das weitere Personal. Die Statistiken über die aufgewendeten Pflagetage, die von 1975 an zum Jahresbericht gehören, mögen anfänglich fast als Vorwurf gegolten haben – heute sind sie als Planungsgrundlagen unentbehrlich und haben ihren Sinn als Warnzeichen behalten.

Schon 1976 war ein Viertel der Pensionärinnen pflegebedürftig, was auf das ganze Jahr 3200 Pflagetage ausmachte,²¹⁵ und das Durchschnittsalter der 44 Pensionärinnen oder Patientinnen betrug stolze 76 Jahre. Trotzdem oder gerade deswegen achteten Schwestern und Vereinsmitglieder sehr darauf, dass die Animation im Heime nie zu kurz kam, wobei neuerdings auch ab und zu ein Tänzchen versucht werden konnte.²¹⁶

²¹³ Jahresberichte 1975–1977.

²¹⁴ Jahresbericht 1974.

²¹⁵ Jahresbericht 1976.

²¹⁶ Jahresbericht 1977.

Abschied von den Ingenbohrer Schwestern 1978

Bei den steigenden Anforderungen an die Schwestern fiel es dem Mutterhaus Ingenbohl zunehmend schwerer, «seine» Solothurner Stellen zu besetzen. So musste Ingenbohl 1977 den Vertrag aufkündigen und die beiden letzten Schwestern zurückberufen. An ihrer Stelle kamen zwei aus der Mission zurückgekehrte Schwestern, welche aber im folgenden Jahr das «Marienhaus» in der Forst ebenfalls verliessen, weil sie die zugesicherte Hilfe nicht erhielten, «da zwei weitere Mitschwestern sich im letzten Moment nicht für diesen Einsatz entschliessen konnten».

Damit war eine 80-jährige Tradition zu Ende. Für eine formelle Verabschiedung blieb keine Zeit, der Betrieb musste ja weitergehen. Die Vorstandssitzungen des Vereins verliefen ziemlich turbulent, die Mitglieder «stürzten sich förmlich in Suchaktionen nach neuem leitendem Personal».²¹⁷

Schliesslich konnte für die Heimleitung Frau Haller²¹⁸ aus St.Gallen angestellt werden, für die man aber eine Dreizimmerwohnung herrichten musste, da sie eines ihrer drei Kinder mitbrachte. Durch Vermittlung von Willi Schenker konnte man dazu noch die Sarner Schwester Ursula einstellen, die schon in Olten und Hägendorf Heime geleitet hatte.²¹⁹



Abb. 8: Die letzten in der Forst tätigen Ingenbohrer Schwestern, die Heimleiterin Sr. Emma und die Köchin Sr. Feliziana, um 1977.

²¹⁷ Jahresberichte 1977–1978.

²¹⁸ Protokoll VM 1978.10.03. – Elisabeth Haller, Heimleiterin in St.Gallen, ab 1978 in der Forst in Solothurn. Übernimmt um 1990 eine Stelle als Heimleiterin in einem privaten Heim in Zürich. – Mdl. Auskunft von Frau Marta Glutz.

²¹⁹ Protokoll VM 1978.10.03. – Schwester Ursula Gerber (*1924) war bis 1978 im Altersheim Hägendorf tätig. Später war sie Gemeindeschwester in Gams SG. – Freundliche Mitteilungen vom Alters- und Pflegeheim Theresienstiftung, Hägendorf, sowie von Schule und Berufsverband für Gemeindekrankenpflege, Sarnen.

Der Wegzug der Ingenbohler Schwestern fiel auch finanziell ins Gewicht: Zwar hatte man ihre Jahresgehälter erst kürzlich noch auf Fr. 4000.– verdoppelt, aber jeder neuen Kraft war ein Mehrfaches dieser Beträge zu zahlen. Auch die anderen Löhne stiegen an. Insgesamt erhöhten sich die Lohnkosten, pro Pensionärin und Monat gerechnet, von Fr. 240.– im Jahr 1977 auf Fr. 355.– im folgenden und gleich weiter auf Fr. 450.– im Jahr 1979.²²⁰



Abb. 9: Die langjährige Vereinspräsidentin Marta Reinert, um 1977.

Steigende Anforderungen

1980 wurden Löhne und Arbeitszeit neu festgesetzt, und zwar gemäss den Bestimmungen der kantonalen Spitalordnung. Das bedeutete unter anderem, dass die wöchentliche Arbeitszeit 45 Stunden nicht mehr überschreiten sollte. Trotz dieser Einschränkung musste ein Nachtpikettendienst eingerichtet werden, was die Ausrüstung sämtlicher Zimmer mit Telefon erforderte.²²¹

In diesem Jahr 1980 wies die Rechnung erstmals ein Defizit von Fr. 9500.– auf, und im folgenden Jahr ergab sich ein Betriebsdefizit von Fr. 32 800.–,²²² obschon man mit Ersatz- oder Neubeschaffungen (Abwaschmaschine, Friteuse, Staubsauger, ein sechstes Krankbett zur Erleichterung der Pflege) den Rahmen nicht überschritten hatte. Allerdings hatte da noch ein Heizkessel ersetzt werden müssen, schon wieder! Da überdies das eben erst eingeführte Nachtpikett sich als ungenügend erwiesen hatte, war eine Pflegestation mit einem eigentlichen Nachtdienst eingerichtet, die Telefonanlage nochmals erweitert und ein WC rollstuhlgängig umgebaut worden. Die Gesamtrechnung der nächsten Jahre war weiterhin knapp, wenigstens führten zweijährige Verhandlungen dazu, dass den Patientinnen nun ein Taggeld von Fr. 9.– zustand. Als Hauptbrocken aber blieben die weiter steigenden Personalkosten und die zunehmenden Bedürfnisse auf Seiten

²²⁰ Jahresberichte 1977–1979.

²²¹ Jahresbericht 1980.

²²² Protokoll 1980.06.17. – Jahresbericht 1981.

der Pensionärinnen wie auch beim Personal, wo Arbeitszeitregelung und Ferienansprüche den Einsatz von Teilzeitkräften erforderten.²²³

Das Durchschnittsalter der Pensionärinnen lag jetzt bei 81,5 Jahren, und entsprechend war auch der Anteil der Pflegebedürftigen weiter angewachsen. Eine Badewanne mit Hebeeinrichtung konnte endlich angeschafft werden, dafür wurde der Hühnerhof aufgehoben, der schon seit etlichen Jahren kaum noch wirtschaftliche Bedeutung gehabt hatte. Eine erneute Erhöhung der Pensionspreise gleich um 12% konnte aber das Defizit nicht aufheben.²²⁴

1984 waren von den insgesamt 38 Pensionärinnen nicht weniger als 19 pflegebedürftig, 14 davon schwer und chronisch krank, und von diesen wiederum mussten 8 als psychogeriatrische Fälle bezeichnet werden.²²⁵ Immer noch wuchs der Anteil an Pflegefällen unter den Pensionärinnen, 1985 lag das Durchschnittsalter bei 82,5 Jahren.

Das «Marienhaus» war nicht mehr ein Altersheim mit relativ rüstigen Pensionärinnen, die man, wenn sie erkrankten, ins Spital oder in die «Rosegg» verlegen konnte. Jetzt waren die Frauen oft schon bei ihrem Eintritt oder ihrer Einweisung Pflegefälle. Dementsprechend stieg die Zahl der erbrachten Pfl egetage von 5036 im Vorjahr auf 7497 im Jahr 1985,²²⁶ und 1986 waren von 39 Heimplätzen deren 28 durch Pflegepatientinnen belegt, was dem Heimpersonal 8611 Pfl egetage abforderte.²²⁷

Neben den üblichen organisatorischen Aufgaben wurden mögliche Änderungen der Heimstruktur erwogen und Umbauprojekte diskutiert, ein Finanzausschuss sollte gebildet werden, und man suchte Möglichkeiten, das Heim während der kommenden Umbauarbeiten zu verlegen, beispielsweise ins Bürgerspital.²²⁸

In dieser angespannten Situation wurden sogar einige Zwiste, die man früher als Kleinigkeiten behandelt hätte, zu lästigen Streitereien. Es ging um Trinkgelder und Kompetenzen des Personals, anderes sammelte sich auf dem Haupt der Heimleiterin, die ihre Dreizimmerwohnung im «Marienhaus» auf ein einziges Zimmer hatte reduzieren müssen, und diese und weitere Dinge brachten auch die Mitglieder des Vorstands hintereinander. Überall schienen die Nerven blank zu liegen. Da war es vielleicht keine schlechte Idee, allen Beteiligten einmal so richtig die Kappe zu waschen, aber als dann eine Sonntags-

²²³ Jahresbericht 1982.

²²⁴ Jahresbericht 1983.

²²⁵ Jahresbericht 1984.

²²⁶ Jahresbericht 1985.

²²⁷ Jahresbericht 1986.

²²⁸ Protokoll 1985.06.24.

predigt zu einer wirklichen «Kapuzinerpredigt» geriet, musste der Pater Guardian des Solothurner Kapuzinerklosters gebeten werden, an Stelle von Pater Willibald²²⁹ künftig einen anderen Pater zu schicken.²³⁰

Erleichterung für das häusliche Klima brachte schliesslich ein spezielles Reglement für die schon vor einiger Zeit eingeführten Kadersitzungen. Klarheit schuf aber erst der Beschluss, die Organisation des ganzen Hauses zu modernisieren und entsprechende Um- und Neubauten an die Hand zu nehmen.

Im Hinblick auf die bevorstehenden grossen Bauaufgaben wurde eine Finanzkommission unter der Leitung von Peter Boner²³¹ eingesetzt,²³² die im Januar 1986 feststellte, bevor sie Finanzierungsmöglichkeiten diskutieren könne, müsse das Heimkonzept geklärt werden. Zu entscheiden war zwischen den Betriebsformen eines herkömmlichen Altersheims, eines Alters- und Pflegeheims oder eines Spezialheims für Psychogeriatriefälle.²³³

Von Anfang an richtete sich die Planung auf die dritte Variante aus. An der Generalversammlung des «Vereins Marienhaus» im September 1986 war von Urs Bentz zu vernehmen, dass es in Stadt und Region Solothurn bereits zwei Dutzend psychogeriatrische Patienten gebe, deren Unterbringung immer schwieriger werde, da das Bürgerspital und die «Rosegg» vor allem Akutfälle zu behandeln haben und kaum noch Chronischkranke aufnehmen könnten. An einer Sitzung mit Vertretern der Stadt und der umliegenden Gemeinden sei daher die Idee, ein regionales psychogeriatrisches Heim zu errichten, sehr positiv aufgenommen worden. Wenn in der Forst im Zuge der geplanten Umbauarbeiten ein derartiges Heim verwirklicht werden könne, sei das eine Pionierleistung.

Einstimmig fasste darauf die Generalversammlung folgenden Beschluss:

Mit Rücksicht darauf, dass der Bestand an psychogeriatrischen Patienten stark steigt, ist die von der Finanzkommission im Rahmen der Umbaudiskussion eingebrachte Idee eines «Regionalen Psychogeriatrischen Heimes» weiter zu

²²⁹ P. Willibald Wirz (1907–1994), Kapuzinerpater, viele Jahre in Tansania, ab 1973 wieder in Solothurn. «Menschen, die ihn in zunehmendem Alter kannten, wussten wie schnell bei ihm «Feuer im Dach» sein, wie emotionell er reagieren und «explodieren» konnte, wenn ihn etwas bewegte...». – Franziskus-Kalender 1996, 126.

²³⁰ Protokoll VM 1985.07.15.

²³¹ Peter Boner (*1933), Fürsprech und Notar in Solothurn.

²³² Protokoll VM 1985.06.04.

²³³ Protokoll VM 1986.01.16.

verfolgen und das Gespräch mit den interessierten Gemeinden fortzuführen. Der Verein wäre grundsätzlich bereit, das Marienhaus in eine neu zu gründende Trägerschaft einzubringen.

Da das neue Projekt von dem ursprünglich bei Kanton und Bund eingereichten erheblich abwich, erhielt Architekt Stampfli²³⁴ den Auftrag, Projekt, Terminplan und Berechnungen à jour zu bringen, damit die geplanten Fristen eingehalten werden könnten.²³⁵

Vorderhand aber musste man sich noch mit den bestehenden Räumlichkeiten behelfen: 1987 wurde für die psychogeriatrischen Patientinnen eine Wohngruppe eingerichtet, das «Marienhaus» zählte insgesamt 30 Pflegepatientinnen und 12236 Pflagestage. Im Übrigen aber waren nicht mehr alle Zimmer ständig belegt, da man sich angesichts der bevorstehenden Änderungen, deren Art und Ausmass noch ungewiss waren, auf nicht allzu viel Neues einlassen wollte.

Leerstehende Zimmer standen aber auswärtigen Patientinnen, die von ihren Angehörigen betreut wurden, für «Ferienaufenthalte» zur Verfügung, damit deren Angehörige wenigstens für kurze Zeit ausspannen konnten.²³⁶

Die letzten Jahresrechnungen durfte die Kassierin nochmals in schwarzen Zahlen schreiben, aber es war völlig unbestritten, dass die nächsten Änderungen nur noch mit Hilfe von aussen zu bewältigen sein würden.

Die Finanzkommission, jetzt unter dem Vorsitz von Urs Bentz, informierte an einer Konferenz am 20. Mai 1987 die eingeladenen Ammänner der Stadt Solothurn und der Nachbargemeinden des unteren Leberbergs und erhielt ein derart positives Echo, dass sie sich sogleich an die weitere Planung machte. Der Kostenverteiler musste errechnet, ein Provisorium für die Unterbringung der rund 30 Patienten während des Umbaus gefunden, der städtischen Baukommission das umfangreiche Dossier mit Plänen und Projektbeschreibungen eingereicht werden. Dazu waren die voraussichtlich anfallenden Nebenkosten zusammenzustellen, und vor allem waren auch die zuständigen Stellen von Kanton und Bund, von denen man Bewilligungen und materielle Unterstützung erwartete, über das geplante Vorhaben ins Bild zu setzen.

²³⁴ Urs Stampfli (*1930), Architekt in Solothurn.

²³⁵ Protokoll VM 1986.09.25.

²³⁶ Jahresbericht 1987/88.

Für derart umfangreiche Veränderungen war es dringend notwendig, die Trägerschaft zu verstärken. Zu diesem Zweck sollte eine breit abgestützte Stiftung mit Beteiligung der interessierten Gemeinden den «Verein Marienhaus» ablösen.²³⁷

6. Das «Betagen- und Pflegeheim zur Forst»

Schon in der nächsten Sitzung hatte die Finanzkommission die Zusagen fast aller angefragten Gemeinden. Allen voran standen Solothurn mit damals 3273 Einwohnern im Alter von über 65 Jahren und Langendorf und Bellach mit entsprechenden Anteilen von 558 und 450 Einwohnern. Die weiteren Gemeinden waren: Riedholz, Rüttenen, Oberdorf, Günsberg, Lommiswil, Flumenthal, Feldbrunnen, Hubersdorf, Niederwil. Der Entwurf zu den Statuten für die zu gründende Stiftung war auch schon beinahe spruchreif, ebenso ein Entwurf für den wichtigen Beschluss, den die Generalversammlung des «Vereins Marienhaus» zu fassen haben würde.²³⁸

Am 3. September 1987 traten 17 Damen und 6 Herren zur Generalversammlung des «Vereins Marienhaus» zusammen, 4 weitere Damen und 2 Herren hatten mitgeteilt, dass sie nicht teilnehmen könnten. Man sieht, der Verein war in den vergangenen Jahren davon abgekommen, dass er immer aus 17 Damen bestehen müsse, auch einige Herren, die zuerst als aussenstehende Berater gewirkt hatten, waren in jüngster Zeit beigezogen worden. Zu einer Statutenänderung betreffend die Anzahl der Vereinsmitglieder kam es aber nicht, da diese Erweiterung offenbar als vorübergehende Massnahme im Hinblick auf die bevorstehenden grossen Aufgaben galt.²³⁹ Einer der Berater, Hermann Lengwiler,²⁴⁰ wurde zum Vizepräsidenten gewählt.

Haupttraktandum der Generalversammlung war die Zukunft des «Marienheims». Geplant war nun ein Heim mit 25 Betten in drei Abteilungen, man rechnete mit einer Umbauzeit von ungefähr zwei Jahren und mit Kosten von Fr. 70000.– pro Bett. Wo und wie man die Patienten während dem Umbau unterbringen wollte, war zwar noch ungewiss, aber man sicherte allen Insassen, die im Juli 1987 oder vor-

²³⁷ Protokoll VM 1987.06.11.

²³⁸ Protokoll VM 1987.07.13.

²³⁹ Freundliche Mitteilung von Frau Marta Glutz. – Nach den Statuten vom 30. Juni 1989 können als Mitglieder (offenbar ohne zahlenmässige Einschränkung) natürliche und juristische Personen aufgenommen werden.

²⁴⁰ Hermann Lengwiler (*1929), Treuhänder, in Lohn.

her ins Heim eingetreten waren, einen Platz im neuen Heim zu. Die Bauarbeiten mussten spätestens im Juni 1988 aufgenommen werden, wenn man die zugesicherten Subventionen erhalten wollte.

Die Umwandlung in eine Stiftung

Da das Bedürfnis völlig unbestritten war, die geplante Errichtung einer Stiftung einen schuldenfreien Start versprach und die angefragten Gemeinden das Projekt sehr positiv beurteilt hatten, war keine Zeit mehr zu verlieren. Die Generalversammlung diskutierte den beantragten Entwurf zu einem «Beschluss des Vereins Marienhaus Solothurn betreffend die Gründung einer Stiftung für ein psychogeriatrisches Pflegeheim» und genehmigte ihn schliesslich ohne Gegenstimme.²⁴¹ Die Hauptpunkte dieses Beschlusses lauteten:

Der «Verein Marienhaus Solothurn» wird zusammen mit den Einwohnergemeinden des Leberberges und der Stadt Solothurn eine Stiftung gründen für den Bau und den Betrieb eines Betagten- und Pflegeheimes für psychogeriatrische Patienten.

Der «Verein Marienhaus Solothurn» wird dieser Stiftung seine Liegenschaft samt Einrichtungen an der Sternengasse 3, Solothurn, im Wert von mindestens Fr. 1 000 000.– widmen.

Die Stiftergemeinden widmen der Stiftung die notwendigen Mittel, um das Heim nach dem Umbau schuldenfrei führen zu können.

Weiter war in diesem Beschluss auch festgehalten, wie die Ansprüche auf die 25 Betten auf die beteiligten Gemeinden zu errechnen seien. Auf Pflegeplätze sollten nur die beteiligten Gemeinden Anspruch haben, aber der «Verein Marienhaus» sollte mit einer oder einem Delegierten im Stiftungsrat vertreten sein.²⁴²

Mit der Annahme dieses Beschlusses hatte der «Verein Marienhaus» den wichtigen Schritt getan, sich von seiner bisherigen Hauptaufgabe zu entlasten. Das bedeutete den Bruch mit einer fast hundertjährigen Tradition, nicht aber das Ende des Vereins. Man hätte ja jetzt, da alles auf gutem Wege zu sein schien, auf den Sitz im Stiftungsrat verzichten, den Verein auflösen und das noch vorhandene Vermögen der Stiftung zur Verfügung stellen können. Aber die Mitglieder sahen noch genügend Aufgaben im Umfeld des neu entstehenden Pflegeheims, und so ist der Verein nach wie vor zugunsten dieses Heims tätig, vor allem als Sponsor im Hintergrund.

Zu den Verhandlungen mit der in Gründung begriffenen Stiftung ermächtigte der «Verein Marienhaus» seine Präsidentin Marta

²⁴¹ Protokoll VM 1987.09.03.

²⁴² Protokoll VM 1987.09.03.

Glutz²⁴³ und die Aktuarin Lisbeth Tschan.²⁴⁴ Als Vertreterin des Vereins im künftigen Stiftungsrat wurde Marta Glutz vorgesehen,²⁴⁵ und mit Befriedigung nahm man zur Kenntnis, dass Urs Bentz das Präsidium des Stiftungsrats übernehmen werde.

Exil und Umbau

Am 29. Januar 1988 errichtete die Gründungsversammlung für das «Betagten- und Pflegeheim zur Forst» die neue Stiftung rückwirkend auf Jahresanfang, wie in einer öffentlichen Urkunde festgehalten wurde; und am 4. Juli 1988 erfolgte der Eintrag ins Handelsregister. Als Zweck war festgehalten:

Umbau des Altersheims «Marienhaus» in ein Heim für betagte Personen, die aus psychogeriatrischen Gründen einer intensiven Pflege und Betreuung bedürfen, sowie selbsttragenden Betrieb und Unterhalt dieses Heims. Im Heim sollen vorab pflegebedürftige Personen aufgenommen werden, welche Einwohner der Stiftergemeinden sind.²⁴⁶

Für die Zeit der Umbauarbeiten in der Forst wollte die Stiftung das Kurs- und Ferienhaus «Tannenheim» mieten, das ehemalige Kinderferienheim auf dem Balmberg. Dann aber kamen Bedenken auf, ob das Heim dort oben auch jederzeit genügend gut erreichbar wäre. So führte der Umzug im April 1990 schliesslich nicht auf den Balmberg, sondern ins Bürgerspital, wo eine Abteilung vorübergehend belegt werden konnte.

Ab Juni 1990 waren in der Forst die Bauleute und Handwerker im Einsatz. Die Bau- und Einrichtungsarbeiten erforderten fast zwei Jahre Bauzeit und zusätzliche Gelder: die Investitionen beliefen sich zuletzt auf rund Fr. 100000.– pro Bett statt Fr. 70000.– wie ursprünglich geplant. Gegen Frühling 1992 war alles zur Rückkehr vom Bürgerspital in die Forst bereit, und am letzten Märzwochenende feierte das «Betagten- und Pflegeheim zur Forst» den Abschluss der Bauarbeiten und des Umzugs mit einem «Tag der offenen Tür», der auch in der Presse Erwähnung fand.²⁴⁷

²⁴³ Marta Glutz (*1916), Tochter des Arztes Ernst Reinert. Gattin des Ingenieurs Hermann Glutz von Blotzheim (1904–1958). – Genealogie Glutz, 66.

²⁴⁴ Lisbeth Tschan (*1950), kaufmännische Angestellte.

²⁴⁵ Protokoll VM 1988.01.28.

²⁴⁶ Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB) 1988, 2965.

²⁴⁷ Solothurner Zeitung vom 30. März 1992, S. 17.



Abb. 10: Das Pflegeheim heute.

7. Das heutige «psychogeriatrische Pflegeheim zur Forst»

Für die jüngste Vergangenheit ist eine erneute Namensänderung zu vermelden. Gemäss den Statuten vom 24. Juni 1997 nennt sich das Heim jetzt «Psychogeriatrisches Pflegeheim zur Forst».²⁴⁸ Heimleitung und Angestellte haben gemeinsam ein Leitbild erarbeitet, das Ende 1997 von Betriebskommission und Stiftungsrat genehmigt wurde, und die Aufsicht über die Stiftung ist neuerdings dem kantonalen Amt für Justiz anvertraut.²⁴⁹

Wie aus seinem neuen Namen zu erkennen ist, übernimmt das Heim die Langzeitbetreuung alter psychisch kranker Patienten. Rund um die 30 Pflegeplätze sind 64 Angestellte tätig, die meisten von ihnen arbeiten in Teilzeitstellen. Die Kostenentwicklung hat nicht still gehalten, wen wundert's; aber das Heim hat die Möglichkeit, mit Dienstleistungen und Nebenbetrieben (kleines Restaurant und Partyservice) die Gesamtrechnung etwas zu entlasten. Zur Berechnung der Pensions- und Pflegekosten für den einzelnen Patienten steht jetzt ein 12-stufiges Modell zur Verfügung, um möglichst allen persönlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen Rechnung tragen zu können.²⁵⁰

Der Institution ist zu wünschen, dass sie auch weiterhin flexibel bleiben und sich den laufend wechselnden Anforderungen anpassen kann.

8. Anhang

Die Pensionärinnen und Pfründnerinnen können nicht einzeln aufgeführt werden. Es soll aber versucht werden, die Vereinsmitglieder oder

²⁴⁸ Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB) 1998, 4.

²⁴⁹ Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB) 1999, 1561.

²⁵⁰ Freundliche Mitteilung von Heimleiter René Müller.

wenigstens die Vereinsleitung zu erfassen, dazu wenn möglich den Hausvorstand und weiteres Hauspersonal, vor allem die Ingenbohrer Schwestern, dazu auch die Ärzte und Seelsorger, die sich der Institution zur Verfügung stellten.

Die Vereinsleitung bis Ende 1987

Die wichtigsten Chargen im «Verein zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten» beziehungsweise «Verein Marienhaus» (nach der Namensänderung von 1948) waren bis Ende 1987 wie folgt besetzt:

Präsidentinnen

1898	Sury, Emilie	1914	Collin, Adèle
1901	Glutz-von Sury, Eugénie	1925	Reinert, Berta ²⁵¹
1906	Roll, Adele von	1955	Glutz, Marta

Vizepräsidentinnen/Vizepräsident

1898	Glutz-von Sury, Eugénie	1958	Boesiger, Grete ²⁵⁴
1901	Roll, Adele von	1973	Simmen, Rosemarie ²⁵⁵
1906	Collin, Adèle	1977	Burkard, Annemarie ²⁵⁶
1911	Benziger, Adele ²⁵²	1980	Wehrle, Margrit ²⁵⁷
1925	Froelicher, Eugénie ²⁵³	1987	Lengwiler, Hermann

Kassierinnen

1898	Hänggi, Julie	1942	Froelicher, Marguerite ²⁵⁹
1911	Collin, Adèle	1951	Arx, Frau Dr. von ²⁶⁰
1925	Hartmann, Hedwig ²⁵⁸	1967	Arx, Margrit von ²⁶¹

²⁵¹ Berta Reinert (1890–1986), Tochter des Arztes Georg Reinert (1850–1940).

²⁵² Adele Benziger (1864–1926), Tochter des Rudolf Amanz Glutz von Blotzheim, Gattin des Adelrich Benziger (1865–1934). – Genealogie Glutz, 61.

²⁵³ Eugénie Froelicher (1882–1972), geb. Bruggmann, Gattin des Kaufmanns Wilhelm Froelicher (1871–1944).

²⁵⁴ Grete Boesiger, geb. Lenzinger. Gattin des Kaufmanns René Boesiger. Tochter von Direktor Max Burkard (1877–1971).

²⁵⁵ Rosemarie Simmen (*1938), geb. Messmer. Apothekerin, politisch tätig als Ständerätin, Präsidentin der Stiftung Pro Helvetia usw.

²⁵⁶ Annemarie Burkard, Schwester des Kantonschemikers Robert Burkard (*1914).

²⁵⁷ Margrit Wehrle, geb. Wild, Gattin des Psychiaters Hans Wehrle (1910–1981).

²⁵⁸ Hedwig Hartmann (1880–1953), geb. Reinert. Gattin des Regierungsrats Siegfried Hartmann (1871–1941).

²⁵⁹ Marguerite Froelicher (1894–1978), geb. Muriset. Gattin des Kaufmanns und Unternehmers (Loreto-Schraubenfabrik) Alfred Froelicher (1886–1953).

²⁶⁰ Verena von Arx (1908–1967), Tochter des Robert Glutz von Blotzheim. Zweite Gattin des Arztes Georg von Arx in Solothurn.

²⁶¹ Margrit von Arx, geb. Kunz, Gattin des Handelslehrers Bernhard von Arx (1934–1996).

Aktuarinnen

1898	Zetter-Collin, Hortense (1904–05 von Adele von Roll vertreten)	1927	Peter, Aline ²⁶⁵
1905	Collin, Adèle	1928	Scherer-Maire, Léontine ²⁶⁶
1906	Burki, Magdalena ²⁶²	1946	Sury, Martha
1908	Büren, Rosa von ²⁶³	1965	Hammer, Ruth ²⁶⁷
1915	Wengi, Elisabeth ²⁶⁴	1980	Pfluger, Erika ²⁶⁸
		1985	Tschan, Lisbeth

Das Hauspersonal bis 1978: die Ingenbohler Schwestern

Sämtliches Personal mit allen Hilfskräften aufzuführen, wäre fast unmöglich. Zumindest aber sollen die Ingenbohler Schwestern genannt werden, welche von Anfang an den Hausvorstand und über Jahrzehnte auch die Mehrheit des übrigen Personals stellten.

Viele Ingebohler Schwestern waren um 1900 in Heimen und Anstalten des Kantons Solothurn als Haushälterinnen, Erzieherinnen und Krankenschwestern tätig, auch in der Privatkrankenpflege einzelner Gemeinden und in Haushaltsschulen und Kindergärten. In der Stadt Solothurn wirkten sie vor allem in der Privatkrankenpflege und im «Marienhaus» in der Forst, im benachbarten Biberist im Altersasyl «St. Elisabeth» auf dem Bleichenberg. Während des Ersten Weltkrieges wirkten sie ausserdem in der Betreuung der Etappen-Sanitätsanstalten von Solothurn und Olten mit.

Grundlage für das folgende Verzeichnis der in der Forst tätig gewesenen Ingenbohler Schwestern sind die gedruckten Verzeichnisse der Ingenbohler Schwestern, erschienen unter wechselnden Titeln wie «Schematismus der Congregation der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze mit dem Mutterhause in Ingenbohl für das

²⁶² Magdalena Burki, Privatière, wohnt um 1898 am Baseltor 52, um 1907 an der Hauptgasse 163. – Adressbuch 1898/1899. – Adressbuch 1907/1908.

²⁶³ Rosa von Büren: nicht mit Sicherheit identifizierbar, eine Rosalie von Büren, Schneiderin, wohnt um 1898 am Lindenhof 212, um 1907 an der Werkhofstrasse 482. – Adressbuch 1898/1899. – Adressbuch 1907/1908.

²⁶⁴ Elisabeth Wengi (1853–1940), Tochter des Arztes Joseph Georg Mehlem. Zweite Gattin des als Gutsverwalter in Penso bei Moskau verstorbenen Vinzenz Wengi (1844–1898). Sie lebte 1905–1927 wieder in Solothurn, später in Klosters.

²⁶⁵ Aline Peter, geb. Bargetzi, Gattin des Obergerichtspräsidenten Robert Peter (1868–1940).

²⁶⁶ Léontine Scherer, geb. Maire (1874–1964). Gattin des Kaufmanns Hermann Scherer (1861–1931).

²⁶⁷ Ruth Hammer, geb. Schläfli (*1914). Witwe des PTT-Personalchefs Max Hammer (1913–1953).

²⁶⁸ Erika Pfluger (1917–1994), geb. Wyss. Witwe des Unternehmers Leo Pfluger (1910–1962).

Jahr...» oder «Katalog der Schwestern vom heiligen Kreuze (Ingenbohl 1900 ff.)».

Die den «Schematismen» und «Katalogen» entnommenen Daten sind hier nach den Jahrgängen dieser Verzeichnisse geordnet, wodurch die chronologische Abfolge der im «Marienhaus» Solothurn im Dienst stehenden Schwestern ersichtlich wird. Die Lebensdaten der Schwestern werden in drei Jahreszahlen Geburtsjahr, Profess, Todesjahr angegeben, soweit sie erhoben werden konnten.

Schwester Andrea Holbein, die Archivarin im Mutterhaus der Ingenbohler Schwestern in Brunnen, hat freundlicherweise die Namen und Personalien ihrer Mitschwestern, die früher im «Marienhaus» in Solothurn wirkten, in einer Liste zusammengestellt. Daraus ist zu ersehen, welche Schwestern zu welchem Zeitpunkt im «Marienhaus» in Solothurn im Dienst standen.

Schwester Andrea Holbein weist darauf hin, dass für jeden Kalender als Stichdatum der 30. November des Vorjahres gilt. Das erklärt, warum die erste Nennung des «Marienheims» Solothurn erst im «Schematismus» 1898 erscheinen konnte, obschon der Betrieb bereits im Oktober 1897 aufgenommen worden war. Ebenso ist zu berücksichtigen, dass eine nach einem 30. November erfolgte kurzfristige Stellenbesetzung unter Umständen im Kalender des nächsten Jahres nicht erwähnt wurde, wenn sie sich nämlich vor dem nächsten Stichdatum schon wieder erledigt hatte.

Im folgenden Verzeichnis sind die Namen der Heimvorsteherinnen, die im Marienhaus häufig auch «Schwester Oberin» genannt wurden, fett gedruckt:

1898	Elise ²⁶⁹	Nicola ²⁷⁰	
1899	Elise	Agricola ²⁷¹	Marziana ²⁷²
1900	Sulpitia ²⁷³	Agricola	Marziana
1901	Sulpitia	Agricola	Marziana
1902	Sulpitia	Agricola	Marziana
1903	Sulpitia	Agricola	Marziana
1904	Sulpitia	Agricola	Marziana
1905	Sulpitia	Agricola	Theodestia ²⁷⁴
1906	Sulpitia	Agricola	Theodestia
1907	Sulpitia	Agricola	Theodestia
1908	Sulpitia	Agricola	Lewina ²⁷⁵

²⁶⁹ Sr. Elise Niederberger (1844–1871–1923), von Thalwil UW.

²⁷⁰ Sr. Nicola Graf (1851–1875–1920), aus Baden-Württemberg.

²⁷¹ Sr. Agricola Gruber (1851–1881–1919), aus Baden-Württemberg.

²⁷² Sr. Marziana Barthold (1848–1878–1927), aus Baden-Württemberg.

²⁷³ Sr. Sulpitia Heis (1877–1899–1938), aus Baden-Württemberg.

²⁷⁴ Sr. Theodestia Biehler (1876–1904–1930), aus Baden-Württemberg.

²⁷⁵ Sr. Lewina Hofstetter (1860–1886–1944), von Schänis SG.

1909	Sulpitia	Agricola	Elidia ²⁷⁶	
1910	Sulpitia	Agricola	Elidia	
1911	Sulpitia	Getulia ²⁷⁷	Elidia	
1912	Sulpitia	Getulia	Clementiana ²⁷⁸	
1913	Sulpitia	Sermata ²⁷⁹	Hedwigis ²⁸⁰	
1914	Sulpitia	Sermata	Hedwigis	
1915	Sulpitia	Sermata	M. Basilia ²⁸¹	
1916	Sulpitia	Sermata	Desiderata ²⁸²	
1917	Sulpitia	Sermata	Desiderata	
1918	Sulpitia	Sermata	Desiderata	
1919	Sulpitia	Cyrina ²⁸³	Desiderata	
1920	Sulpitia	Cyrina	Desiderata	
1921	Sulpitia	Olympia ²⁸⁴	Labre ²⁸⁵	
1922	Sulpitia	Olympia	Labre	
1923	Sulpitia	Olympia	Corneliana ²⁸⁶	
1924	Sulpitia	Olympia	Labre	
1925	Leutberta ²⁸⁷	Olympia	Landolt ²⁸⁸	
1926	Leutberta	Olympia	Landolt	
1927	Leutberta	Olympia	Landolt	
1928	Leutberta	Olympia	Credula ²⁸⁹	
1929	Leutberta	Elvana ²⁹⁰	Pauliana ²⁹¹	Anastasia ²⁹²
1930	Leutberta	Elvana	Pauliana	Edburga ²⁹³
1931	Humberta ²⁹⁴	Elvana	Pauliana	Edburga
1932	Humberta	Elvana	Pauliana	Humiliana ²⁹⁵
1933	Humberta	Elvana	Jakobina ²⁹⁶	Humiliana
1934	Humberta	Elvana	Jakobina	Bertilina ²⁹⁷
1935	Humberta	Elvana	Jakobina	Bertilina
1936	Humberta	Elvana	Jakobina	Bertilina

²⁷⁶ Sr. Elidia Erni (1884–1908–1972), von Emmen LU.

²⁷⁷ Sr. Getulia Scherer (1848–1872–1927), von Bütschwil SG.

²⁷⁸ Sr. Clementiana Kiesel (1875–1895–1954), aus Baden-Württemberg.

²⁷⁹ Sr. Sermata Schuh (1862–1887–1934), aus Baden-Württemberg.

²⁸⁰ Sr. Hedwigis Profunser (1870–1895–1952), aus Österreich.

²⁸¹ Sr. M. Basilia Hanhard (1880–1903–1964), von Märwil TG.

²⁸² Sr. Desiderata Schönenberger (1879–1907–1935), von Bronschhofen SG.

²⁸³ Sr. Cyrina Baumgartner (1859–1888–1939), von Mörschwil SG.

²⁸⁴ Sr. Olympia Büchi (1893–1919–1972), von Elgg ZH.

²⁸⁵ Sr. Labre Breilinger (1871–1920–1982), aus Baden-Württemberg.

²⁸⁶ Sr. Corneliana Regli (1893–1917–ausg.), von Wassen UR.

²⁸⁷ Sr. Leutberta Bigger (1868–1892–1941), von Vilters SG.

²⁸⁸ Sr. Landolt Schenker (1874–1905–1952), von Däniken SO.

²⁸⁹ Sr. Credula Betschart (1855–1886–1932), von Ingenbohl SZ.

²⁹⁰ Sr. Elvana Leikaite (1904–1927–1953), aus Litauen.

²⁹¹ Sr. Pauliana Zurbriggen (1905–1928–ausg.), von Saas-Fee VS.

²⁹² Sr. Anastasia Bossard (1874–1904–1932), von Zug.

²⁹³ Sr. Edburga Käser (1901–1929–1977), von Biberstein AG.

²⁹⁴ Sr. Humberta Bach (1875–1899–1963), von Eschenz TG.

²⁹⁵ Sr. Humiliana Süss (1871–1894–1945), von Schüpfheim LU.

²⁹⁶ Sr. Jakobina Müller (1873–1901–1941), aus Baden-Württemberg.

²⁹⁷ Sr. Bertilia Scherrer (1903–1933–1942), von Mosnang SG.

1937	Fakundina ²⁹⁸	Elvana	Jakobina	Bertilia
1938	Fakundina	Elvana	Jakobina	Adeltrudis ²⁹⁹
1939	Fakundina	Elvana	Optata ³⁰⁰	Adeltrudis
1940	Fakundina	Elvana	Optata	Isantha ³⁰¹
1941	Fakundina	Elvana	Agritia ³⁰²	Leonarda ³⁰³
1942	Fakundina	Elvana	Bertwinda ³⁰⁴	Bononia ³⁰⁵
1943	Natalia	Elvana	Bertwinda	Bononia
1944	Natalia	Elvana	Bertwinda	Arthura ³⁰⁷
1945	Natalia	Elvana	Bertwinda	Arthura
1946	Natalia	Stephana ³⁰⁸	Bertwinda	Theonina ³⁰⁹
1947	Natalia	Stephana	Bertwinda	Theonina
1948	Natalia	Stephana	Hartwina ³¹⁰	Augustiniana ³¹¹
1949	M. Carla ³¹²	Stephana	Hartwina	Augustiniana
1950	M. Carla	Stephana	Benamina ³¹³	Anthimia ³¹⁴
1951	M. Carla	Stephana	Benamina	Anthimia
1952	M. Carla	Stephana	Benamina	Bertilla ³¹⁵
1953	M. Carla	Stephana	Benamina	Pachomia ³¹⁶
1954	M. Carla	Stephana	Benamina	Pachomia
1955	M. Carla	Stephana	Benamina	Raimunda ³¹⁷
1956	M. Carla	Stephana	Benamina	Raimunda
1957	M. Carla	Stephana	Benamina	Raimunda
1958	M. Carla	Sigisberta ³¹⁸	Benamina	Julietta ³¹⁹
1959	M. Carla	Sigisberta	Benamina	M. Baptista ³²⁰
1960	M. Carla	Sigisberta	Benamina	Afra ³²¹
1961	M. Carla	Sigisberta	Benamina	Afra

²⁹⁸ Sr. Fakundina Lager (1895–1915–1971), von Münster VS.

²⁹⁹ Sr. Adeltrudis Stucki (1878–1906–1951), von Oberurnen GL.

³⁰⁰ Sr. Optata Ehret (1890–1921–1967), aus Baden-Württemberg.

³⁰¹ Sr. Isantha Stierli (1894–1926–1951), von Aristau AG.

³⁰² Sr. Agritia Fontana (1885–1909–1967), von Teutlingen FR.

³⁰³ Sr. Leonarda Hofer (1871–1903–1953), aus Italien.

³⁰⁴ Sr. Bertwinda Prinz (1901–1930–1964), aus Baden-Württemberg.

³⁰⁵ Sr. Bononia Regli (1875–1894–1961), von Realp UR.

³⁰⁶ Sr. Natalia Möhl (1902–1926–1986), von Solothurn.

³⁰⁷ Sr. Arthura Müller (1896–1922–1981), von Oberhofen AG.

³⁰⁸ Sr. Stephana Karosaite (1902–1928–1995), aus Litauen.

³⁰⁹ Sr. Theonina Sutter (1891–1915–1961), von Jonschwil SG.

³¹⁰ Sr. Hartwina Thoma (1900–1921–1982), von Amden SG.

³¹¹ Sr. Augustiniana Thoma (1914–1946–....), von Amden SG.

³¹² Sr. M. Carla Blunsch (1902–1924–1995), von Niederrohrdorf AG.

³¹³ Sr. Benamina Rothmund (1904–1935–1988), aus Baden-Württemberg.

³¹⁴ Sr. Anthimia Wickihalter (1910–1937–....), von Sulz LU.

³¹⁵ Sr. Bertilla Hunkeler (1912–1942–1994), von Pfaffnau LU.

³¹⁶ Sr. Pachomia Lechner (1892–1924–1958), aus Bayern.

³¹⁷ Sr. Raimunda Kohler (1915–1946–1984), von Vättis SG.

³¹⁸ Sr. Sigisberta Cop (1913–1937–....), aus Kroatien.

³¹⁹ Sr. Julietta Bertschinger (1924–1947), von Illgau SZ.

³²⁰ Sr. M. Baptista Lazzeri (1916–1945–....), von Waldkirch SG.

³²¹ Sr. Afra Schwyzer (1920–1951–1999), von Krummenau SG.

1962	M. Carla	Hermylla ³²²	Benjamina	Afra
1963	Emelia ³²³	Hermylla	Benjamina	Afra
1964	Emelia	Hermylla	Benjamina	Bertina ³²⁴
1965	Emelia	Hermylla	Berlinda ³²⁵	Bertina
1966	Emelia	Hermylla	Apronia ³²⁶	Bertina
1967	Emelia	Hermylla	Apronia	Bertina
1968	Emelia	Hermylla	Apronia	Bertina
1969	Emelia	Hermylla	Apronia	Bertina
1970	Emelia	Hermylla	Apronia	Bertina
1971	Emelia	Liberata ³²⁷	Bertina	
1972	Emelia	Liberata	Bertina	
1973	Emelia	Liberata	Bertina	
1974	Emelia	Liberata	Bertina	
1975	Emma ³²⁸	Sergia ³²⁹	Bilhilda ³³⁰	Feliziana ³³¹
1976	Emma	Sergia	Bilhilda	Feliziana
1977	Emma	Sergia	Florinda ³³²	Feliziana
1978	Emma			Feliziana

Nach dem Rückzug der Ingenbohrer Schwestern wurde die Heimleitung 1978 übernommen von Elisabeth Haller, die diesen Dienst bis ins Jahr 1990 versah. Ihr Nachfolger wurde Ernst Lippuner,³³³ der aber schon 1996 in die Verwaltung des Bürgerspitals wechselte. Gegenwärtig führt René Müller³³⁴ die Geschicke des Heims.

Die Berater: Seelsorger, Jurist, Hausarzt

Es ist kaum möglich, alle Berater hier aufzuzählen, der eine oder andere wurde beim Lesen der Protokolle vielleicht übergangen oder ist ungerechterweise dort gar nicht vermerkt. Immerhin fällt auf, dass nie ein Hausarzt oder Vertrauensarzt genannt ist. Der in unmittelbarer Nachbarschaft wohnhafte Dr. Ferdinand Schubiger³³⁵ wird zwar in den Gründungsjahren des «Mägdeasyls» ab und zu erwähnt, aber sein

³²² Sr. Hermylla Sitte (1907–1936–1995), aus Böhmen.

³²³ Sr. Emelia Troxler (1917–1946–....), von Nottwil LU.

³²⁴ Sr. Bertina Schmid (1926–1953–....), von Appenzell AI.

³²⁵ Sr. Berlinda Eugster (1904–1930–1983), von Oberegg AI.

³²⁶ Sr. Apronia Dingler (1900–1922–1973), aus Baden-Württemberg.

³²⁷ Sr. Liberata Hager (1923–1953–1989), von Kaltbrunn SG.

³²⁸ Sr. Emma Bachmann (1913–1942–....), von Feusisberg SZ.

³²⁹ Sr. Sergia Hirt (1901–1923–1994), aus Baden-Württemberg.

³³⁰ Sr. Bilhilda Zengaffinen (1909–1940–1997), von Gampel VS.

³³¹ Sr. Feliziana Käufeler (1924–1948–....), von Wettingen AG.

³³² Sr. Florinda Tönz (1931–1958–....), von Valz GR.

³³³ Ernst Lippuner (*1951). Seit 1990 Heimleiter in der Forst als Nachfolger von Frau Elisabeth Haller, wechselt 1996 zum Bürgerspital.

³³⁴ René Müller (*1955), Heimleiter seit 1996, als Nachfolger von Ernst Lippuner.

³³⁵ Ferdinand Schubiger (1838–1917), Arzt in Solothurn.

Einsatz für das Heim lag eher auf sozialem Gebiet, da bei der Altersstruktur der damaligen Bewohnerinnen medizinische Probleme noch kaum auftraten.

Bei der Seelsorge übernahm, wie es scheint, meist der Präses des «Mägdevereins» oder «Dienstbotenvereins» die entsprechenden Aufgaben, später trat das benachbarte Priesterseminar oder dessen Regens in diese Pflicht. Dann aber waren es die Kapuziner, von denen mehrere Fratres abwechselnd den Dienst versahen, bis sie schliesslich einem der Ihren ein regelrechtes Spitalpfarramt gaben, das den Dienst nicht nur in weiteren Heimen, sondern vor allem auch im Bürgerspital und in der Heil- und Pflegeanstalt «Rosegg» umfasste. Genannt sind in diesen Funktionen:

1898	Businger, Lukas Kaspar	1916	Enzmann, Karl Robert ³³⁸
1904	Tschan, Karl Anton	1922	Michel, Andreas Kurt
1905	Rauber, Siegfried ³³⁶	1935	Stocker, Peter
1908	Stocker, Stephan	1944 ff.	Die Kapuziner, vor allem
1913	Burri, Benedikt ³³⁷		P. Urs und später P. Willibald

Die wohl wichtigsten Berater waren die Fachleute für Finanzen, Steuern und privates Recht, zumeist Juristen, die hier in chronologischer Reihenfolge aufgeführt sind:

1904	Jerusalem, Eduard ³³⁹	1933	Reinert, Paul ³⁴³
1911	Spillmann, Hugo ³⁴⁰	1939	Hammer, Bernhard ³⁴⁴
1914	Simmen, Julius ³⁴¹	1954	Schnyder, Willy ³⁴⁵
1930	Hartmann, Siegfried ³⁴²	1959	Reinhardt, Fritz

³³⁶ Eugen Siegfried Rauber (1876–1941), ab 1905 Kaplan in Solothurn, 1911–1912 Stiftsorganist in Seckau (Steiermark), 1913–1926 Domkapellmeister in Leitmeritz (Böhmen), 1920–24 auch Lehrer für Choral und Liturgik an der Prager Musikakademie. Ab 1926 Stiftsorganist und Chordirektor in Bregenz. Nannte sich zuerst Siegfried, als Musiker dann Eugen Rauber. – Schenker, Kirchensätze, 34 (mit Geburtsjahr 1877). – Musik in Geschichte und Gegenwart 8, 584. – Österreichisches Biographisches Lexikon 8, 435.

³³⁷ Benedikt Burri (1855–1941), Pfarrer in Binningen, 1913–1938 Kurat zu Nominis Jesu in Solothurn.

³³⁸ Karl Robert Enzmann (1888–1931), 1913–1922 Kaplan in Solothurn, dann Religionslehrer in Luzern. Den Solothurnern noch heute bekannt als Verfasser des Solothurner Lieds.

³³⁹ Eduard Jerusalem (1847–1925), Fürsprech und Notar, Journalist, Politiker, Gerichtstatthalter in Solothurn, Anwalt der Armen.

³⁴⁰ Hugo Spillmann (1878–1938), Richter, Fürsprech und Notar, Unternehmer.

³⁴¹ Julius Simmen (1865–1939), Kaufmann, ab 1925 Mitglied des Amtsgerichts.

³⁴² Siegfried Hartmann (1871–1941), Regierungsrat, Nationalrat.

³⁴³ Paul Reinert (1884–1961), Fürsprech und Notar – Unternehmer (Delta).

³⁴⁴ Bernhard Hammer (1884–1980), Jurist – Unternehmer (STUAG, Visura).

³⁴⁵ Willy Schnyder (1921–1964), Fürsprech und Notar in Solothurn, dann Amtsgerichtspräsident in Balsthal.

1969 Meier, Peter³⁴⁶
1973 Arx, Guido von³⁴⁷
1979 Odermatt, Oskar³⁴⁸

1984 Egger, Viktor³⁴⁹
1986 Wormser, Daniel³⁵⁰
1986 Boner, Peter³⁵¹

Zum Schluss sollen auch die wichtigsten Baumeister und Architekten erwähnt sein:

1897 Fröhlicher, Ignaz
1903 Glutz, Ernst³⁵²
1926 Studer, Eugen

1970 Fröhlicher, Ernst
1986 Stampfli, Urs

³⁴⁶ Peter Meier (*1919), Fürsprech und Notar in Solothurn.

³⁴⁷ Guido von Arx (*1925), Stellvertreter des Leiters der kantonalen Steuerverwaltung.

³⁴⁸ Oskar Odermatt (*1914), Jurist. Leiter des Rechtsdiensts in verschiedenen Departementen der Kantonalen Verwaltung.

³⁴⁹ Viktor Egger (1925–1991), Fürsprech und Notar.

³⁵⁰ Daniel Wormser (*1947), Fürsprech und Notar. Seit 1984 Amtsgerichtspräsident.

³⁵¹ Peter Boner (*1933), Fürsprech und Notar.

³⁵² Ernst Glutz von Blotzheim (1846–1913). Architekt, Teilhaber an Ignaz Fröhlichers Baufirma.

Zeittafel

- 1863 Gründung des «Kath. Mägdevereins», der bald in «Dienstbotenverein» umbenannt wird.
- 1888 ca. Erster erfolgloser Versuch zur Gründung eines Altersasyls.
- 1890 Gründung der «Hilfsgesellschaft» (zur Finanzierung von Aufgaben des «Mägdevereins»).
- 1897 Gründung des «Vereins zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten». Das «Mägdeasyl» in der Forst nimmt seinen Betrieb auf.
- 1898 Statuten und Vorstand des «Vereins zur Unterstützung alter weiblicher Dienstboten»: Eintrag im Handelsregister, Hauskauf.
- 1904 Anbau
- 1908 Innere Krise
- 1912 «Dienstbotenverein» tritt dem «Schweiz. Kath. Frauenbund» bei.
- 1927 Um- und Anbau. Mittagstisch für Passantinnen
- 1948 «Dienstbotenverein» aufgelöst. Der Trägerverein für das «Marienhaus», der bisherige «Verein für die Unterstützung alter weiblicher Dienstboten», heisst jetzt «Verein Marienhaus».
- 1968 Eine «weltliche» Köchin nimmt den Dienst auf.
- 1972–74 Grosse Umbauten, 1974 Tag der offenen Tür.
- 1978 Die Ingenbohrer Schwestern verlassen das Haus in der Forst. Anstellung einer «weltlichen» Heimleiterin.
- 1986 Anfrage an umliegende Gemeinden betr. Mitwirkung in Trägerschaft.
- 1988 Gründung einer Stiftung «Betagten- und Pflegeheim zur Forst». Der «Verein Marienheim» wendet sich anderen Aufgaben zu.
- 1990 Umzug in eine Abteilung des Bürgerspitals. Beginn umfangreicher Um- und Neubauarbeiten.
- 1992 Rückkehr aus dem Bürgerspital in die Forst.
- 1998 Neuer Name: «Psychogeriatrisches Pflegeheim zur Forst».

9. Personenverzeichnis

- Ambühl
Joseph 80
- Arx
Guido von 110
Margrit von 103
Verena von 103
- Bach
Sr. Humberta 106
- Bachmann
Sr. Emma 108
- Barthold
Sr. Marziana 72, 105
- Bauer
Theodor 67
- Baumgartner
Sr. Cyrina 106
- Bentz
Urs 92, 97, 98, 101
- Benziger
Adele 103
- Bertschinger
Sr. Julietta 107
- Betschard
Sr. Credula 106
- Biehler
Sr. Theodestia 105
- Bigger
Sr. Leutberta 106
- Blunski
Sr. M. Carla 107
- Boesiger
Grete 103
- Bohrer
Johann Joseph 71, 76
Rosa 63
- Bollag
Jeanne 84
- Boner
Peter 97, 110
- Borer
Rosa Siehe Bohrer
- Bossard
Sr. Anastasia 106
- Breilinger
Sr. Labre 106
- Büchi
Sr. Olympia 106
- Büren
Rosa von 104
- Burkard
Annemarie 103
- Burki
Magdalena 104
- Burri
Benedikt 109
- Businger
Lukas Kaspar 61, 109
- Collin
Adèle 63, 66, 103, 104
- Cop
Sr. Sigisberta 107
- Dingler
Sr. Apronia 108
- Eggenschwiler
Joseph 59, 86
- Egger
Viktor 110
- Ehret
Sr. Optata 107
- Enzmann
Karl Robert 109
- Erni
Sr. Elidia 78, 106
- Eugster
Sr. Berlinda 108
- Fontana
Sr. Agritia 107
- Froelicher
Eugénie 103
Marguerite 103
- Fröhlicher
Ernst 91, 110
Ignaz 67, 68, 69, 110
- Gerber
Sr. Ursula 94
- Germann
Elise 67
Johann 67, 68
- Glutz
Ernst 110
Eugénie 62, 64, 103
Marta 101, 103
- Graf
Sr. Nicola 68, 71, 105
- Gruber
Sr. Agricola 71, 76, 77, 105
- Hager
Sr. Liberata 108

Haller
 Elisabeth 94, 96, 108
 Hammer
 Anna 63, 66, 69, 73, 89
 Bernhard 87, 109
 Ruth 104
 Hänggi
 Julie 62, 64, 66, 74, 76, 78, 79, 103
 Maria Anna 63
 Hanhard
 Sr. M. Basilia 106
 Hartmann
 Hedwig 103
 Siegfried 109
 Heis
 Sr. Flora 78
 Sr. Sulpitia 77, 105
 Hirt
 Sr. Sergia 108
 Hofer
 Leonarda 107
 Hofstetter
 Sr. Lewina 105
 Huber
 Marguerite 62
 Hunkeler
 Sr. Bertilla 107
 Jerusalem
 Eduard 109
 Karosaite
 Sr. Stephana 107
 Käser
 Sr. Edburga 106
 Käufeler
 Sr. Feliziana 108
 Kaufmann
 Hans 70, 78, 86
 Ketteler
 Wilhelm Emanuel von 59
 Kieffer
 Fridolin 67
 Kiesel
 Sr. Clementiana 106
 Kohler
 Sr. Raimunda 107
 Kolping
 Adolf 59
 Krutter
 Balthasar 67
 Lack
 Lina 62
 Lager
 Sr. Fakundina 107
 Lambert
 Franz Josef 60
 Lazzeri
 Sr. M. Baptista 107
 Lechner
 Sr. Pachomia 107
 Leikaite
 Sr. Elvana 106
 Lengwiler
 Hermann 99, 103
 Lippuner
 Ernst 108
 Meier
 E. 68
 Peter 110
 Michel
 Andreas Kurt 81, 83, 85, 109
 Möhl
 Sr. Natalia 107
 Müller
 René 108
 Sr. Arthura 107
 Sr. Jakobina 106
 Munzinger
 Nanette 63
 Niederberger
 Sr. Elise 68, 71, 105
 Odermatt
 Oskar 110
 P. Urs Siehe Schibler
 P. Willibald Siehe Wirz
 Peter
 Aline 104
 Pfluger
 Erika 104
 Prinz
 Sr. Bertwinda 107
 Profunser
 Sr. Hedwigis 106
 Rauber
 Siegfried 109
 Regli
 Sr. Corneliana 106
 Reinert
 Berta 103
 Paul 109
 Reinhardt
 Fritz 90, 109
 Roll
 Adele von 62, 63, 66, 89, 103, 104

Rothmund
 Sr. Benjamina 107
 Rust
 Christoph 67
 Sager
 Joseph 67
 Schenker
 Sr. Landolt 106
 Willy 92, 94
 Scherer
 Beatrice 63, 89
 Léontine 104
 Sr. Getulia 106
 Scherrer
 Sr. Bertilia 106
 Schibler
 P. Urs 109
 Schmid
 Sr. Bertina 108
 Schnyder
 Willy 109
 Schönenberger
 Sr. Desiderata 106
 Schubiger
 Ferdinand 108
 Schuh
 Sr. Sermata 106
 Schwyzer
 Sr. Afra 107
 Simmen
 Julius 109
 Rosemarie 103
 Sitte
 Sr. Hermylla 108
 Spillmann
 Hugo 109
 Stampfli
 Rosa 63
 Urs 98, 110
 Stierli
 Sr. Isantha 107
 Stocker
 Peter 83, 86, 109
 Stephan 76, 77, 78, 109
 Stöckli
 Elise 62
 Streng
 Franziskus von 86
 Stucki
 Sr. Adeltrudis 107
 Studer
 Eugen 80, 110

Sury
 Angelica von 69
 Emilie 64, 103
 Emilie von 63, 64
 Martha von 63, 104
 Süss
 Sr. Humiliana 106
 Sutter
 Sr. Theonina 107
 Thoma
 Sr. Augustiniana 107
 Sr. Hartwina 107
 Tönz
 Sr. Florinda 108
 Troxler
 Sr. Emelia 108
 Tschan
 Karl Anton 74, 109
 Lisbeth 101, 104
 Uhlmann
 Nathalie 63
 Walz
 Rudolf 89
 Wehrle
 Margrit 103
 Weis
 Josef 59
 Wengi
 Elisabeth 104
 Wickihalter
 Sr. Anthimia 107
 Widmer
 Sr. Maria Pankratia 71
 Wirz
 P. Willibald 97, 109
 Wittmer
 Agnes 90
 Wormser
 Daniel 110
 Wyss
 Werner 86, 87, 90
 Wilhelm 68, 78, 87, 90
 Zengaffinen
 Sr. Bilhilda 108
 Zetter
 Hortense 63, 64, 104
 Zurbriggen
 Sr. Pauliana 106

Schwestern:

Adeltrudis s. Stucki
Afra s. Schwyzer
Agnitia s. Fontana
Agricola s. Gruber
Anastasia s. Bossard
Anthimia s. Wickihalter
Apronia s. Dingler
Arthura s. Müller
Augustiniana s. Thoma
Benjamina s. Rothmund
Berlinda s. Eugster
Bertilia s. Scherrer
Bertilla s. Hunkeler
Bertina s. Schmid
Bertwinda s. Prinz
Bilhilda s. Zengaffinen
Bononia s. Regli
Clementiana s. Kiesel
Corneliana s. Regli
Credula s. Betschard
Cyrina s. Baumgartner
Desiderata s. Schönenberger
Edburga s. Käser
Elidia s. Erni
Elise s. Niederberger
Elvana s. Leikaite
Emelia s. Troxler
Emma s. Bachmann
Fakundina s. Lagger
Feliziana s. Käufeler
Flora s. Heis
Florinda s. Tönz
Getulia s. Scherer

Hartwina s. Thoma
Hedwigis s. Profunser
Hermylla s. Sitte
Humberta s. Bach
Humiliana s. Süss
Isantha s. Stierli
Jakobina s. Müller
Julietta s. Bertschinger
Labre s. Breilinger
Landolt s. Schenker
Leonarda s. Hofer
Leutberta s. Bigger
Lewina s. Hofstetter
Liberata s. Hager
M. Baptista s. Lazzeri
M. Basilia s. Hanhard
M. Carla s. Blunshi
Maria Pankratia s. Widmer
Marziana s. Barthold
Natalia s. Möhl
Nicola s. Graf
Olympia s. Büchi
Optata s. Ehret
Pachomia s. Lechner
Pauliana s. Zurbriggen
Raimunda s. Kohler
Sergia s. Hirt
Sermata s. Schuh
Sigisberta s. Cop
Stephana s. Karosaite
Sulpitia s. Heis
Theodestia s. Biehler
Theonina s. Sutter
Ursula s. Gerber

